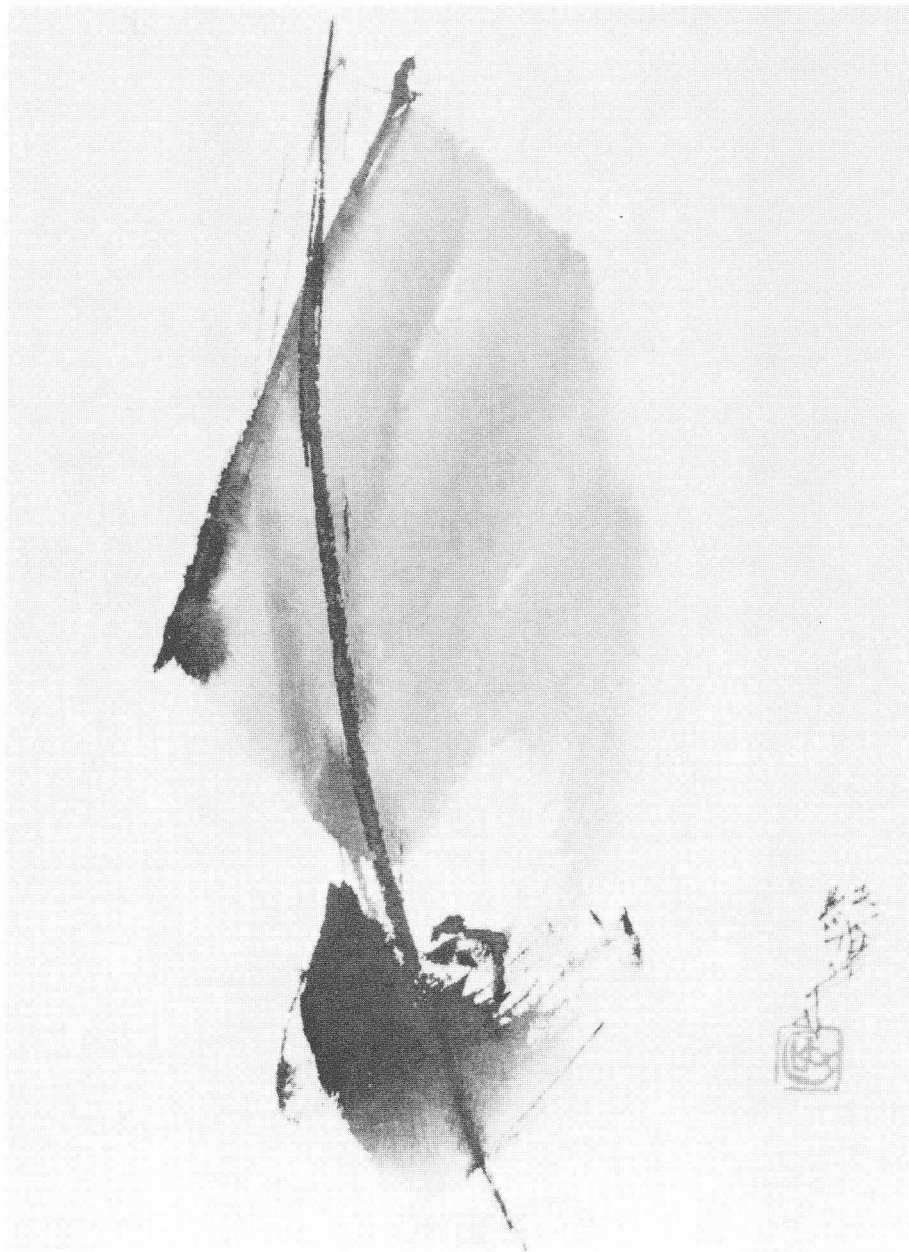


# StuDeO

Studienwerk Deutsches Leben  
in Ostasien e.V.



April 2000

## StuDeO-Info April 2000

Titelbild	'Heimkehr' von <i>Ursula Correns</i>	
Seite 2	Inhalt	
Seite 3	Paul Wilm zum 100.Geburtstag	
Seite 4 - 5	Episoden aus ' Damals '	<i>Paul Wilm</i>
Seite 6 - 7	Mit der Riksha in die Kaiser-Wilhelm-Schule	<i>Barbara Bieling</i>
Seite 8 - 10	Shanghai - Erinnerungen	<i>Wolfgang Troeger</i>
Seite 10	Wiederssehen mit China	<i>Edgar Arnhold</i>
Seite 11 - 13	Der Fall von Tsingtau 7.11.1914 (nach Tagebüchern v. Wilhelm Meller)	<i>Adolf Meller</i>
Seite 14 - 15	Erlebnisse und Streiflichter aus 15 Reisen nach China zwischen 1983 und 1997	<i>Helmut Müller</i>
Seite 16	Episoden aus der Marinebäckerei Sengokuhara	<i>Dr.K.-A Weber</i>
Seite 16	Ostasienfreunde-Treffen am Bodensee	
Seite 17	Neue Bücher ' Deutschland und China 1937 -1949 '	<i>Wilhelm Matzat</i>
Seite 18	'Shanghai und die Politik des Dritten Reiches' China-Ausstellung in Sandl	<i>Elise Hofmeister</i> <i>Ehepaar Thamm</i>
Seite 19 - 21	Stellungnahme zum Thema: Josef Meisinger	<i>Wilhelm Matzat</i>
Seite 22	Leserbrief Old China Hands Treffen in USA	<i>Armin Rothe</i>
Seite 23	Neues vom StuDeO	
Seite 24	Verschiedenes	

### **Werden Sie Mitglied - unterstützen Sie die Arbeit des StuDeO**

Die jährlichen Mitgliedsbeiträge betragen

für eine Einzelperson	DM	36,-
für ein Ehepaar	DM	50,-
für juristische Personen	DM	100,-

Auf Ihrer Überweisung bitte 'Mitgliedsbeitrag' oder 'Spende' vermerken und Absender und Adresse angeben, damit wir wissen, wem wir den Zahlungseingang zu verdanken haben!

Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig, bis DM 100,- gelten Zahlungsbelege als Spendenquittung. Für darüber liegende Beträge und Schecks stellt der Verein Spendenbescheinigungen aus.

Konto Nr. 760 2308

bei der Postbank Hannover BLZ 250 100 30

Das Konto für Überweisungen in den USA :

Rolf A.Blume / Wolfgang Mueller  
5 Glenridge Pkwy, MONTCLAIR, NJ 07042-5007  
Account No. 105 - 0016419  
Bank of New York

## **Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.**

Vorsitzender  
Prof.Dr.Wilhelm Matzat

Stellv. Vorsitzender  
Dr.Karl-Arnold Weber

Schatzmeister  
Carl Friedrich

Schriftführerin  
Renate Jährling

Beisitzer  
Edgar Arnhold

Udo Meske

Dr.Horst Rosatzin

StuDeO-Redaktion  
Ruth und Utz Munder

Ehrevorsitzender  
Wolfgang Müller  
Archiv - Sammelstelle

福如東海  
壽比南山

"Ein langes Leben wie die Berge im Süden, Glück (so groß) wie das Meer im Osten."

Glückwunsch aus der Tang-Zeit (7. - 8. Jahrhundert n.Chr.)

Kalligraphie von Frau Zhou Linhong aus Salzburg

**Unser hochgeschätztes Mitglied Paul W. Wilm  
feierte am 13.4.2000 seinen 100. Geburtstag,  
herzliche Gratulation vom StuDeO !**

In den Lebenserinnerungen 'Damals' von Paul W.Wilm spiegelt sich das Leben der Deutschen in China und der Mongolei aus den Jahren 1924-1949, abschliessend wird über einige Erlebnisse aus Indonesien, Australien, Neuseeland und Papua Neuguinea der Jahre 1956-1965 berichtet. Auf den folgenden beiden Seiten einige Episoden aus dem Buch.

"DAMALS" 407 Seiten mit Namensregister, 50 Bildern aus dem damaligen China, DM 35.- plus Porto und Verpackung.  
Bestellungen bei : Renate Jährling,

Episoden aus "Damals" von **PAUL WILM**  
(teilweise geringfügig gekürzt)

### Verkehrsunfall

Etwa in der siebten Woche meines Chinaaufenthaltes unternahm ich eine Radfahrt zu den Handwerksgassen außerhalb des Hatamen in der Süd-oder Chinesenstadt. Nachdem ich Kupfer- und Silberschmieden bei ihrer Arbeit zugeschaut hatte, radelte ich in Richtung Nordstadt (Tartarenstadt). Hier ereilte mich das Schicksal. Vor mir wollte ein altes Mütterchen die verkehrsreiche Straße überqueren, als plötzlich eine schnelle Ricksha mit überlautem Klingeln besagtes Mütterchen warnte, weiter dem Verkehr zu trotzen. Sie erschrak und machte, ohne nach hinten zu schauen, drei Schritte rückwärts und prompt stieß sie gegen mein Radel. Bums, fiel sie zu Boden und war wohl einen Moment ohnmächtig. Ich legte mein Fahrzeug auf den Straßenrand, half dann der Liegenden beim Aufstehen auf und führte auch sie zum Straßenrand. Als ich sah, daß sie an der Stirn etwas blutete, tupfte ich mit meinem sauberen weißen Taschentuch den Blutropfen weg und wollte nun eigentlich den Tatort verlassen. Inzwischen aber hatte sich um mich und um das Mütterchen herum eine beachtlich große Zuschauermenge angesammelt. Von dieser Ansammlung angelockt, erschien prompt ein Polizist, der sich von mir den Vorfall darstellen ließ. Der Polizist sagte: »Es ist klar. Sie haben keine Schuld. Würden Sie aber wohl die Freundlichkeit besitzen und mit mir zum ganz nahe gelegenen Polizeihäuschen gehen, nur damit sich hier die Menschenmenge auflöst. Von den Leuten wird jemand auf die alte Frau aufpassen.« Er nahm mein Fahrrad, wohl um sicher zu sein, daß ich ihm nicht davonführe, und wir wanderten zur nahen Polizei. Der dortige, im Rang wohl etwas höhere Beamte stellte zunächst meine Personalien fest und nahm dann den Vorfall in allen Einzelheiten zu Protokoll. Auch er erklärte, ich sei völlig

unschuldig. Aber, ich sei Ausländer, und für Ausländer sei auch er nicht zuständig. Ich möchte doch liebenswürdigerweise mit ihm zur Hauptpolizei fahren.

Dort würde alles schnellstens erledigt. "Denkste!"

Er rief dann zwei Rickshas herbei, setzte sich in die eine, mein Fahrrad auf seine Knie legend. Mit mir in der anderen Ricksha fuhren wir einen weiten Weg, zunächst durch das Hatamen, dann ganz um das Gesandtschaftsviertel herum zum großen Polizeigebäude nahe der Hauptpost. Dort durfte ich wie ein Herr in einem Warteraum mit gepolsterten Möbeln Platz nehmen und Tee schlürfen. Nach etwa Dreiviertelstunden führte man mich in einen kleinen Gerichtssaal, in welchem auf einem erhöhten Podest ein Autorität ausstrahlender Polizeirichter Platz genommen hatte. Ich mußte vor ihm stehend erneut meine Personalien angeben und den ganzen Vorfall schildern. Dann stellte er diverse Fragen zur Sache und erklärte abschließend etwas, was ich nicht verstand. Zuvor hatte mein schönes Language School Chinesisch ausgereicht, aber beim Wort "Pu Bao" mußte ich passen. »Sie sind doch schon lange in China und sprechen gut chinesisches, da müssen Sie doch wissen, was eine Pu Bao ist.« Ich wußte es nicht und sagte: »Ich bin erst sechs Wochen in China!« Das wollte er durchaus nicht glauben und erklärte schließlich: »Wir müssen einen Dolmetscher kommen lassen. Sie können sich so lange wieder in den Warteraum setzen.« Weg war er. Nach über einer Stunde erschien ein freundlicher Herr, der Dolmetscher. »A Pu Bao is a shop guaranty«, sagte er. »Any shop, knowing you, can guaranty for you that you will appear before the police if required.« Nun wußte ich es.

Inzwischen war es fast 10 Uhr abends geworden und ich überlegte krampfhaft, welcher Shop wohl noch auf haben könnte. Die French Bakery und Karatzas haben sicherlich geschlossen, denn sie

müssen ja früh am Morgen tätig sein. Dann fiel mir die deutsche Apotheke mit Herrn Göring ein. »Ja, die ist OK«, sagte der Dolmetscher. Auch dieser, ein erfahrener Polizeibeamter in Zivil, nahm nach erprobtem Vorbild wieder mein Radel vor sich auf die Knie und wir fuhren, wieder in zwei Rickshas los, wieder durch die Dung Tschang An Djie, denn das Gesandtschaftsviertel war "exterritorial", und dort hätte die chinesische Polizei keine Macht über mich ausüben können. Mich quälte der Gedanke, Herr Göring könnte ausgegangen sein. Da sah ich plötzlich helles Licht in Herrn Hempels Metzgerladen. »Stop!« sagte ich zu meinem Betreuer: »Da, der Fleischerladen! Ist der als Garant in Ordnung?« »Ja natürlich!« Wir gingen hinein in den Laden. Dieser war völlig leer, aber aus dem hinteren Raum drang ein fürchterlicher Lärm zechender amerikanischer Soldaten. Und schon packte mich Herr Hempel, drückte mir einen Krug Bier in die Hand und sagte »Nun mal erst hingesezt und getrunken!« Ich hatte meine liebe Not, ihn zu bitten, erstmal in den Laden zu kommen, denn auch die Amerikaner wollten alle mit mir anstoßen. »What's your name?« »Paul!« »Comeon Paul! Have a drink!« »Herr Hempel, ich hatte auf der Straße einen Verkehrsunfall und soll eine Shopgarantie stellen.« »Das kenne ich. Kein Problem! Her mit dem Papier!« Ich sah, wie der freundliche Polizeibeamte regelrecht zitterte. Er hatte Angst vor den Soldaten im Nebenraum, obwohl diese nur "fröhlich" waren. Herr Hempel fragte meinen verstörten Betreuer auf chinesisches: »Wo soll denn das Siegel hin?« Dann ergriff er den ersten besten Stempel, drückte diesen kräftig unter den chinesischen Text der Shopgarantie. Der Beamte sagte nur: "Hen hao, hen hao" (sehr gut) und "Goodbye" und verschwand in größter Eile. Ich aber hatte zuvor noch einen ängstlichen Blick auf das Siegel des Herrn Hempel geworfen. Was sah ich da? Das eine Wort: "PAID" (bezahlt).

**Trotz des Kriegs der Generäle ...**

Die Herren Generäle führten weiter ihre Kämpfe um die Macht. Doch erstaunlicherweise ließen sich ausländische Kaufleute und Wissenschaftler nicht davon abhalten, sich in den unruhigen Gebieten zu betätigen. Beispielsweise gelang es Sven Hedin durch zähe Verhandlungen mit den sich streitenden Generälen, durch deren Provinzen zu reisen. Auch andere Forscher bereisten in dieser Zeit der Wirren Teile der Provinzen Tschahar, Suiyuan und der Inneren Mongolei, so der Amerikaner Roy Chapman Andrews, der im Randgebiet der Wüste Gobi versteinerte Dinosaurier-Eier ausgrub. Da war ferner der hochgelehrte Jesuitenpater Teilhard de Chardin, der in der Inneren Mongolei und in den Lössgebieten von Shensi, Ninghsia, Kansu paläontologische Forschung betrieb. Seine Studenten waren es, die den Schädel des "Homo pekinensis" ausgruben.

Auch deutsche und andere ausländische Unternehmer gingen in dieser Zeit wenig gestört ihren Geschäften im Innern Nordchinas nach. In Kalgan gründete ein Herr Purpiss (ich glaube, er war Deutsch-Litauer) die Firma "Wostwag", die trotz Kriegsgefahren sich erfolgreich in der Mongolei mit vielerlei Handelsgeschäften betätigte. Auch die deutsch-chinesische Fluggesellschaft EURASIA wurde gegründet. Vom Krieg der Generäle ist allerdings zu sagen, daß Schlachten selten stattfanden. Wenn ein General sich mit stärkeren Truppen dem Gegner näherte, räumte letzterer in der Regel kampflos das Feld. Ferner ist zu erwähnen, daß schließlich die meisten Nordchina-Generäle den Marschall Chiang Kai-shek als "Generalissimus" anerkannten, ohne ihm allerdings stets zu gehorchen.

Auch die deutsche "I.G.-Farbenindustrie AG" ließ sich vom Krieg der Generäle nicht abhalten. Ihre Verkaufsorganisation wurde durch Gründung der „Deutschen Farben-Handelsgesellschaft, Waibel & Co." ganz erheblich intensiviert. Und zwei oder drei Jahre später gründete die I.G. zusätzlich eine zweite Verkaufsorganisation in China eigens für das Düngemittelgeschäft. Diese Organisation wurde für mein

weiteres Berufsleben von ausschlaggebender Bedeutung:

**Milchproduzent und Gemüsebauer  
1946 - 1949**

Unser Viehbestand erhöhte sich bald auf fünf Kühe, eine Zuchtsau und einen Esel. Letzterer, von Lotte liebevoll "Lülein" (Eselchen) genannt, diente dem Herbeischaffen der Futtermittel. Lülein vermochte mit Leichtigkeit seinen, mit Autoreifen versehenen, chinesischen Lastkarren zu ziehen. Es fiel nun erfreulicherweise eine Menge Dung an, der die Basis Nr. I für unsere Gemüseanpflanzung darstellte. Basis Nr. II war für den Gemüseanbau der große Brunnen, der Haus, Stall und Vieh mit Wasser versorgte, und weitere Mengen des im trockenen Frühjahr so wichtigen H<sub>2</sub>O lieferte. Von einem Spezialisten wurde eine Schöpfvorrichtung mit Göpelantrieb hergestellt. Lülein ging, mit einem blauen Stück Tuch über den Augen, immer im Kreise herum und das Wasser floß in einer Rinne zum anliegenden Feld. Die ganze Vorrichtung war keine neue Erfindung, sondern eine alte chinesische Entwicklung. Ich hatte sie hundertmal im Brunnenbewässerungsgebiet von Südwesthohpeh gesehen und bewundert.

Die Amerikaner wollten außer einwandfreier Milch einwandfreien Salat haben. Ich bestellte eine ganze Kollektion Gemüsesaatgut von einer Firma in Kalifornien. Lao Tien und sein Onkel, beide erfahrene Gärtner, wußten, wie man die Pflänzlinge aufzieht. Der Salat gedieh prächtig. Lotte verkaufte ihn für zehn US-Cents den Kopf an die begeisterten amerikanischen Hausfrauen. Bald produzierten wir so viel Salat und anderes Gemüse, daß die Drahtkörbe auf den Fahrrädern nicht mehr ausreichten. Lotte machte es nun ein großes Vergnügen, ganz alleine mit dem Eselwagen zum Gesandtschaftsviertel als ehrenwerte Gemüse-, Milch- und Eierverkäuferin zu kutschieren. Auch die amerikanischen Damen und ihre Kinder freuten sich jedesmal, wenn Mrs. Wilm mit ihrem "donkey-cart" erschien.

Paul W.Wilm

studiert Landwirtschaft in Halle/Saale.

Nach dem Diplom geht es via Sibirien zum Onkel nach Peking.

Schon bald ergibt sich Gelegenheit, die Chahar Butter Co.in der Mongolei zu besuchen.

Aufträge zur Betreuung einer Meierei folgen. Paul Wilm lernt das Leben in der Mongolei kennen.

Ab 1928 neuer Wirkungskreis bei der Deutschen Stickstoff-Handelsgesellschaft in Shantung.

1928 Eheschließung mit Lotte Cordes und Hochzeitsreise nach Deutschland.

1929 für die I.G.Farben: "Landw. Beratungsstelle Nordchina" in Tientsin und ab 1941 in Peking.

Die Familie wird größer. Tochter Annelie (1929) bekommt drei Brüder - Heinrich (1933), Helmut (1939) und Friedrich (1945).

Nach Kriegsende wird Paul Wilm Milchproduzent, Gemüsebauer und Lektor an der Fudan Universität in Peking.

1949 Abreise nach Porto Alegre und Neuanfang.

1956 Anfrage der BASF, ob Paul Wilm bereit wäre, Ost- u.Südost-Asien, Australien und Neuseeland zu bearbeiten-seine Antwort "JA !"

Seit 1965 in aktivem Ruhestand in München.

## Mit der Riksha in die Kaiser-Wilhelm-Schule

**BARBARA BIELING**

*Fotos stellte Adolf Meller zur Verfügung*

Es ist ein heißer Tag im Sommer 1936 in Shanghai. Die Sonne brennt unbarmherzig auf die asphaltierten Straßen und ich - 12 Jahre alt - müßte heute nach dem Mittagessen eine halbe Stunde zu Fuß zum Nachmittagsunterricht in die Schule gehen. An solchen Tagen, oder wenn ein tropischer Gewitterregen niederprasselte, durfte ich mit der Riksha in die Schule fahren. In die deutsche Kaiser-Wilhelm-Schule an der Great Western Road Nr.1 im International Settlement.

Wir wohnten in der französischen Konzession. Die Straßen der französischen Konzession hatten französische Namen. Wir wohnten in der Rue Lafayette, Nr. 1371. Die Chinesen nannten diese Straße "Lafitti-Lu". - Im International Settlement hatten die Straßen englische Namen. Nicht nur nach Himmelsrichtungen wie die Great Western Road, sondern auch nach englischen Generälen, Ministern und anderen berühmten Persönlichkeiten wie Burkhill, Ward, Hart, Edward the 7th wurden sie benannt. Nur im Herzen der Stadt hatten die Straßen ihre alten Namen behalten und so heißen sie auch noch heute: die Querstraßen waren nach Städten genannt wie Peking, Hankow, Nanking, und die Längsstraßen nach den Provinzen, Szechuan, Hunan, Honan etc.

Nachdem ich mit Rufen "Wom ba zo!" und Winken mir eine Riksha herangerufen hatte, mußte ich erst den Preis ausmachen. Er wurde jedesmal ausgehandelt, obgleich man wußte, daß 20 cts. der angemessene Preis war. Und nachdem beide - der Riksha-Kuli und ich - mit dem Preis einverstanden waren, stieg ich ein und fuhr zur Schule. Dieses war absolute Routine, selbst für ein 12-jähriges Kind, wie ich es damals war.

Nun fuhr ich also zu unserer Schule. Wir

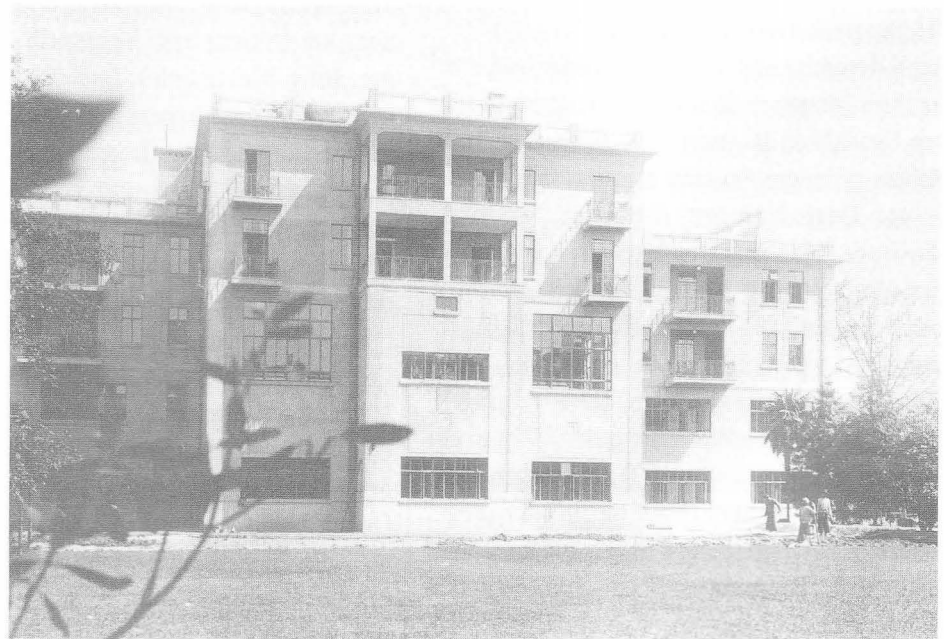
Deutschen hatten ein großes, 1929 vom Architekten Busch erbautes Schulgebäude, in dem sich in den unteren 2 Stockwerken die Schulräume mit der Aula und im 2. und 3. Stockwerk die Lehrerwohnungen und die des deutschen evangelischen Pastors befanden. Es war das dritte Schulgebäude, seitdem die Kaiser-Wilhelm-Schule im Jahre 1895 von dem evangelischen Pastor Dr.Hackmann gegründet worden war.

Er begann damals mit nur 23 Schülern und 3 Lehrern! Bis zum Anfang des 1. Weltkrieges war die Schule auf 112 Schüler angewachsen. Nach dem verlorenen 1. Weltkrieg wurde sie im Jahre 1919 geschlossen, da die meisten Deutschen aus China ausgewiesen worden waren. Doch bereits im Jahre 1921 befand sie

men. Bis ca. 1990 befand sich ein chinesischer Klub in seinen Gemäuern. Anfang der neunziger Jahre wurde das Gebäude abgerissen und jetzt steht ein Hochhaus an seinem Platz.

Unsere Schule hat ihren Namen seit 1895 nie geändert. Sie hieß immer Kaiser-Wilhelm -Schule, obgleich im 3. Reich die Direktive über das deutsche Konsulat kam, sie in Adolf-Hitler-Schule umzutauften. Doch da die Schule zum größten Teil von den Eltern und ansässigen deutschen Firmen getragen wurde, hatten sie ein Mitspracherecht. Und so blieb es beim alten Namen.

Obgleich es viele andere ausländische Schulen in Shanghai gab, kamen viele ausländische Kinder zu uns. Außer Österreichern, Schweizern, Niederlän-

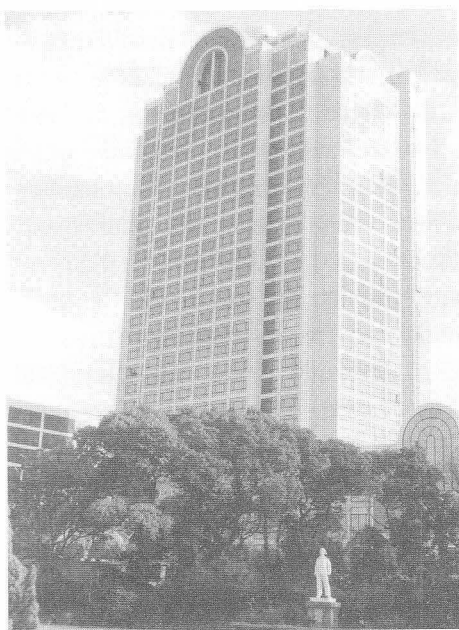


Die Kaiser-Wilhelm-Schule in Shanghai, zu der die Rikschafahrt führte

sich wieder im Aufbau. Dadurch, daß auch viele ausländische Kinder in dieser kosmopolitischen Stadt unsere Schule besuchten, war wieder ein größeres Schulgebäude erforderlich geworden. Und dieses - das dritte -, das bis zum Ende des 2. Weltkrieges benutzt wurde, mußte 1946 nach dem verlorenen Krieg seine Pforten schließen und wurde von der chinesischen Regierung übernom-

men und Skandinaviern gab es auch chinesische Kinder, deren Eltern als Diplomaten, Kaufleute oder Studenten in Deutschland gelebt hatten. Und dann gab es noch eine besonders große Gruppe von weißrussischen Kindern, deren Eltern durch die Revolution in Rußland in den Fernen Osten verschlagen worden waren.

Im Jahre 1937 verkleinerte sich die Schü-



So sieht es heute aus, wo früher die Kaiser-Wilhelm-Schule stand

lerzahl aus politischen Gründen, da der chinesisch-japanische Krieg während der Sommerferien ausgebrochen war. Viele Kinder und auch Lehrer befanden sich im Urlaub und konnten wegen der Kriegswirren nicht nach Shanghai zurückkehren. So entstanden für einige Monate fünf

Minischulen an einigen Urlaubsorten wie Peitaiho, Kuling, Hongkong, Tsingtao und Unzen (Japan).

Während meiner Schulzeit (1929 - 1940) fanden alljährlich Gesundheitsuntersuchungen der Schüler statt. Das fanden wir herrlich, bedeutete dies doch einen unterrichtsfreien Tag für uns! Die Untersuchungen wurden ehrenamtlich von den ansässigen Ärzten durchgeführt. Es waren u.a. Dr. de Beauclair und Dr. Eskelund (Däne) als Zahnärzte; Dr. Kreling, Dr. Mertens und Dr. Rall waren Allgemeinmediziner, und Dr. Schwarzenburg verschrieb vielen von uns die erste Brille. Er praktizierte nach seiner Repatriierung nach 1948 noch einige Jahre in seiner alten Heimatstadt Hamburg.

1940 machte ich mein Abitur mit neun anderen Schülern/Schülerinnen. Davon war einer ein Russe, zwei hatten russische Mütter, einer hatte eine chinesische Großmutter und zwei hatten eine norwegische Mutter. Von diesen 10 Schülern sind drei im Krieg gefallen, eine Mitschülerin starb vor ca. 10 Jahren an Krebs. Wir

anderen sechs stehen noch heute in Verbindung.

In den letzten Schuljahren - vor Schließung der Schule im Jahre 1945 - hatte die Schülerzahl etwa 350 erreicht. Insgesamt mußten von 1895 - 1945 ca. 1000 Schüler die Schule besucht haben.

Der Zusammenhalt der KWS-Schüler ist heute noch groß. Wir treffen uns seit 1983 alle zwei bis drei Jahre irgendwo in Deutschland zu einem "Walla-Walla". 1983 war es in Waldalgesheim in der Nähe von Bingen, 1985 in Hamburg, 1988 in Feldafing bei München, 1991 in Mannheim, 1994 im wiedervereinten Berlin, 1997 in Bad Godesberg und im Jahr 2000 soll das Treffen in Bad Kreuznach stattfinden. Es kommen fast immer über 150 Schüler zusammen, die von allen Himmelsrichtungen anreisen - aus Afrika, Amerika, Australien und Asien. Wir waren in einer internationalen Stadt aufgewachsen, und jetzt kommen wir aus aller Welt in Deutschland zusammen.

Das ist die neue

### "Deutsche Schule Shanghai e.V." - DSS,

gegründet am 4. September 1995 mit damals vier Schülern.

Zu Beginn des Schuljahres 1999 / 2000 besuchten bereits 100 Kinder die Schule, von Klasse 1 bis Klasse 8.

Das Schulgelände befindet sich im Minhang Distrikt, südöstlich des Flughafens, in der Nähe vieler Wohnanlagen für Ausländer.

Die Deutsche Schule Shanghai ist eine Ganztageschule mit regulärem Unterricht, zusätzlichen Unterrichtsangeboten und einer Nachmittagsbetreuung.

Der Schule angeschlossen ist ein deutscher Kindergarten, in dem z.Zt. 40 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren in drei Gruppen spielen und lernen.



Die DSS arbeitet eng mit der Französischen Schule Shanghai in einem "Eurocampus" zusammen, d.h. beide Schulen nutzen Schulgebäude und Schulgelände gemeinsam. Außerdem gestalten sie viele Aktivitäten des Schullebens gemeinsam. Das jetzige Schulgebäude wurde 1998 für diese beiden Schulen "maßgeschneidert". Aufgrund des derzeit starken Wachstums beider Schulen wird bereits für das kommende Jahr eine Erweiterung der Schule in einem angrenzenden Gebäude geplant.

**ERLEBNISSE  
EINES CHINA-DEUTSCHEN  
WOLFGANG TRÖGER**

**1925 - 1951**

SCHULJAHRE

LAUSBUBENSTREICHE

ABENTEUER & UNRUHEN

IM RÜCKBLICK - CHINAS ZUKUNFT  
CHINESISCHE SITTEN & GEBRÄUCHE

140 Seiten und 18 Seiten Fotos

in deutscher oder englischer Sprache

Bestellungen bei

Wolfgang Troeger,

mit Scheck Deutsche Bank DM 45,-  
(einschl. Gebühren und Luftpostporto)

*Nachfolgend einige Ausschnitte :*

**1925 - 1932**

**KWS- Kindergarten**

Für die Schulvorbereitung verbrachte ich zwei Jahre in dem schönen Kindergarten der Kaiser-Wilhelm-Schule. Die großen, in Stahl eingerahmten Fenster und unsere wunderbare Kindergartenleiterin, Tante Gretchen, haften besonders in meinem Gedächtnis. Natürlich auch mein sehr guter Freund Ronnie, der heutzutage als sehr erfolgreicher Fotograf mit einem riesigen Studio, auch in Brisbane, Australien, verweilt. Eine wahrhaftig kleine Welt, wenn man nach 64 Jahren seinen Kindergartenfreund nur nach 15 Minuten Autofahrt besuchen kann.

Ronnies bester Freund Paul, auch ursprünglich von Schanghai, verschwand nach dem Krieg in Deutschland. Viele Jahre suchte er vergebens nach ihm in der ganzen Welt, durch ehemalige deutsche und nichtdeutsche Schüler unserer Kaiser-Wilhelm Schule ( KWS ) in Schanghai, ohne irgendwelchen Erfolg, bis eines Tages seine Frau seinen Namen im Brisbaner Telefonbuch suchte, und siehe da, ein solcher Name existierte . . . nein, das müßte jemand anders sein, doch ein sofortiger Anruf bestätigte

den echten Paul. Nach 46 Jahren, in 160 Länder und 10.000 Städte unserer Welt, das ist mehr als ein Zufall !

**1933 - 1938**

**Hitler - Jugend**

An meinem 10ten Geburtstage im Jahre 1935 forderte mich der Sturmbannführer auf, als Pimpf dem Jungvolk beizutreten, doch mußte ich eine von meinem Vater unterschriebene Genehmigung dazu einreichen. Er weigerte sich dazu und erklärte mir, daß er gegen die Politik des Dritten Reiches sei. Ich war ganz außer mir! "Das war doch blöde, was ist denn los, mein Vater ein Verräter?" dachte ich mir, und sagte ich zu ihm: "Ja, aber warum denn nicht, alle meine Klassenkameraden sind beigetreten und geniessen die Geländespiele und das Marschieren!" Es war nichts zu machen, doch ein paar Tage später erhielt mein Vater ein Schreiben von der NSDAP mit einem 'Entweder-Oder': "Entweder geben sie Ihrem Sohn die Erlaubnis oder Ihre Anstellung bei Carlowitz & Co. ist in Gefahr".

Ich war ja dann so glücklich, ich machte sofort einen Purzelbaum, rückwärts, und konnte es gar nicht abwarten die Uniform mit dem 'Blut und Ehre' Koppelschloß anzuziehen. In all der Aufregung mußte meine Mutter noch so schnell wie möglich den dreieckigen Winkel mit 'Standort Schanghai' am linken Hemdsärmel annähen, denn ohne 'dies' ging es nicht so gut mit dem Marschieren. Am liebsten hätte ich noch eine HJ Armbinde gehabt, doch bekam man solche nur mit 14 Jahren beim Übergang in die regelrechte HJ.

Und dann wurde marschiert, aber wie, den Schulhof rauf und runter, hin und her, jeden Freitag, stundenlang, bis es uns zum Halse heraushing! Der Gefolgschaftsführer des Jungvolks entschloß sich, unseren Sauhaufen zu retten und meinte die Hälfte von uns hätte zwei linke Beine, eines kürzer als das andere, die

andere Hälfte zwei rechte Beine, und eines länger als das andere! Beim Strammstehen schrie er immer: "Da guck dir doch dieses Schlamassel an, Schlappschwänze, alles Schlappschwänze unter der gesengten Sau, wenn ich Achtung schreie dann meine ich Brust raus, Bauch rein und Arschbacken zusammengekniffen, ihr seid ja alle ein hoffnungsloser Haufen von Fragezeichen!" Der Ausdruck 'Unter der gesengten Sau' verewigte sich in meinem Gedächtnis und gebrauche ihn heute noch, wenn immer ich Gelegenheit habe Deutsch zu sprechen. Der 'Oberbefehlshaber' war ein Sachse, der nicht sächselte, so nehme ich an, die gesengte Sau hat ihren Ursprung in Sachsen. Sein sächsisches 'give away' beschränkte sich auf zwei Worte: 'Gib mir mal die Hagge (Hacke)' und 'zieh die Kartine (Gardine) zu'.

**HJ - Lager in Tsingtao**

1937 erlaubten mir meine Eltern zum ersten Male an einem fünfwöchigen HJ-Lager in Tsingtao teilzunehmen. Das letzte Lager in Wushi 1935 verweigerte man mir, ich war zu jung und ein kleiner Knirps, immer noch zu naß hinter den Ohren! Das Leben in Zelten und die ungemütlichen harten Zeltbetten kannte ich überhaupt nicht, die Bequemlichkeit 'von zu Hause' verschwand über Nacht, und obendrein mußte ich noch mein eigenes Bett machen, keine Diener, beim Abwaschen auch mithelfen . . . in anderen Worten: die Verzweiflung packte mich, doch die Gelände- oder Kriegsspiele begeisterten nun den enttäuschten Wolfgang! . . . mein Leben hing an einem Wollfaden am linken Arm, 'Gelb' gegen 'Rot', und lernte ich dann mein Wesen gegen den Feind unter allen Umständen zu verteidigen! Eine blutige Nase oder blaues Auge war keine Entschuldigung, ein Held kämpft um sein Leben bis zum Ende, das wurde uns eingetrommelt, zusammen mit der Disziplin!

1938

brachte der italienische Luxusdampfer 'Conte Verde', des Lloyd Tristinos, 5.000 deutsche Juden nach Schanghai, ein Teil der 30.000, die die Gelegenheit nahmen, auf den Aufruf Hitlers, das Dritte Reich zu verlassen. Die Japaner organisierten ein Ghetto in dem nun japanisch kontrollierten Hongkew. In den kommenden Jahren, auch während der totalen Übernahme Schanghai 1941 bis zum Ende des zweiten Weltkrieges, errangen sich diese Flüchtlinge eine magere Existenz und improvisierten in jeder möglichen Hinsicht, in dieser schlimmen Zeit, ohne irgendwelche Unterstützung, um zu überleben. Unsere deutsche Gemeinde, unter der Obhut der NSDAP, war natürlich nicht in der Lage, Verbindung mit der jüdischen Gemeinde aufzunehmen, mit Ausnahme der lutheranischen Kirche, die sich im Geheimen bemühte, den staatenlosen Flüchtlingen eine moralische Unterstützung zu geben. So mancher Jude besuchte unsere Wohnung in der Rue Lafayette und viele andere Deutsche, um die im Hongkew-Ghetto hergestellten Süßigkeiten, insbesondere die schöne 'echt-deutsche' Bitter-Schokolade, an der wir uns ergötzen, zu verkaufen. Wir wurden regelrechte Kunden eines Herrn Glasers, der uns immer treu, Woche auf Woche besuchte, ein netter Mensch in seinen vierziger Jahren, immer gut gekleidet mit Schlips und echt deutschem Wintermantel mit Heringgrätenmuster, ob im Winter oder im unerträglich heißen Sommer stand er total durchgeschwitzt an unserer Haupttür mit seinem Kofferchen voller Schokolade. Der arme Kerl wanderte täglich zu Fuß von Hongkew zu seinen Kunden, eine drei bis sechs Kilometer weite Entfernung. Durch die Kriegsjahre litt seine Kleidung an Verschleiß.... Ab und zu halfen wir ihm mit Hemden und sonstiger Kleidung.

An manchen Tagen sah er mich in meiner HJ Uniform, doch immer freundlich mir gegenüber. Eines Tages zeigte er mir ein Eisernes Kreuz mit Bescheinigung, das er

sich im ersten Weltkrieg verdiente, mit der Hoffnung, daß er es verkaufen könnte und meinte: "Ich weiß nicht warum der Adolf uns Juden los werden will, warum . . . warum, ich war ja bereit, auch dieses Mal für das Vaterland zu kämpfen?!"

**Am 8. Dezember 1941**

der Tag des japanischen Bombenangriffes auf Pearl Harbour, weckten mich um 5 Uhr laute Stimmen . . . ein großer Betrieb in unserer Rue Lafayette. Japanisches Militär verhaftete eine große Gruppe Europäer, Engländer, Holländer, usw., die zur Zeit nahebei in 'Senet'- und 'Blackstone'-Apartements wohnten, und marschierten, viele noch im schläfrigen Zustand in ihren Pyjamas, im Gänsemarsch in ein Sammelager ab.

**1942 - 1944**

Nach dem Verlassen der 5. Klasse der KWS beteiligte ich mich mit acht anderen Kameraden an dem Praktikanten-Lehrgang der Auslandsorganisation der Deutschen Arbeitsfront, Ortsgruppe Schanghai, eine Zeitspanne vom Juli 1942 bis Oktober 1944, in Vorbereitung für mein Studium auf einer höheren Ingenieursschule in Deutschland. Eine weitere Gruppe nahm an einem Handels- oder Kaufmannskurs teil.

Die zweijährige praktische und theoretische Lehre wurde mit gründlicher deutscher 'efficiency' durchgeführt. Das erste Jahr an der Werkbank, neun Monate lang am Schraubstock, gefeilt, gefeilt und bis zum Kotzen gefeilt, das Feilen hing uns zum Halse raus. . . und dann sägen und meißeln in der Herstellung unserer Prüfstücke wie Lochtaster, Reißnadeln, genietete Eckverbindungen, Metallbogensägen, Winkel, Platten, Scheiben, usw. Das zweite Jahr verbrachten wir in einer Reihe von Fabriken, mit Schmieden, Maschinenwerkstätten und Gießereien. Der Sonnabend wurde dem theoretischen Unterricht gewidmet, wie Maschinenzeichnen, Werkstattkunde, Physik, technisches Englisch, usw.

Anfang 1944 beauftragte uns das japanische Militär, über China abgeschossene amerikanische Bomber, B-24 und B-25, in kleinere Teile, zum Niederschmelzen für die Verwendung in der japanischen Kriegsindustrie, zu zerlegen. Die schwerbeschädigten und zerknirschten Flügel und Rumpfe transportierte das Militär zu uns auf LKWs, wiedermals sägen und meißeln, und meißeln und sägen, doch dieses Mal, Gottseidank, kein feilen! Das gehärtete Aluminiumblech, oder Duraluminium war dünn und zäh wie Sprungfederstahl. Am Ende jedes Tages bluteten unsere Hände von den scharfen Ecken, wir sahen aus wie die Metzger! Ein hoher japanischer Offizier besuchte uns allwöchentlich in der deutsch geleiteten Fabrik, um sich von unseren Fortschritten zu vergewissern.

**1951**

Mir bot sich nun die Gelegenheit, nach Australien auszuwandern. Die ewige Warterei auf ein Visa, und besonders die Einwanderungsgenehmigung in Deutschland, durch das französische Konsulat in Schanghai, schien hoffnungslos. Ein Engländer, ehemals aus Schanghai, doch nun in Australien, gab sich als Bürge bereit, meinen Charakter dem australischen Staat zu garantieren. Vor dem Kriege diente er in der Internationalen Konzession, in einer militärischen Einheit der englischen Armee, die 'Seaforth Highlanders'.

Ich applizierte nun für eine Ausreisegenehmigung, doch die Behörde verweigerte mir dieselbe, und ich nahm an, daß meine Tätigkeit bei der B.A.T. die Abweisung beeinflusste. Wahrhaftig nicht meine Unentbehrlichkeit, denn meine Kenntnisse waren keiner speziellen Natur. Ende letzten Jahres verließen die englischen Leiter der Fabrikabteilungen China und es wurden deren Posten mit Russen und Chinesen besetzt. Und natürlich einem 'staatenlosen' Deutschen in der Pootung Anlage, das war der Wolfgang. Als Europäer war man der

Sündenbock, wenn immer etwas schief gehen sollte, besonders in der Instandsetzungsabteilung.

Seit Ende letzten Jahres verringerte sich die europäische Bevölkerung beträchtlich. Viele Familien reisten nach Tientsin, ein Hafen in Nord-China, um von dort zur See nach HongKong zu gelangen, das Zentrum der meisten Schifffahrtslinien.

### ANKUNFT IN AUSTRALIEN

Sydney, einer der drei schönsten Häfen der Welt, zusammen mit HongKong und Rio de Janeiro . . . . Nach einer Woche kam es nun endlich zur Abfahrt zu meinem Endziel Brisbane.. . . . Warten auf das Taxi, 15 Minuten, eine halbe Stunde . . . eine Ewigkeit . . . Endlich . . . Zehn Minuten zur Bahnabfahrt! . . . Eine unvergeßliche Höllenfahrt. . . Der Zug, kaum 50 Meter von uns, setzte sich in Bewegung!

Wir rasten in Verzweiflung, ich vorneweg, und mit einem Riesensprung landete ich, Koffer zuerst, auf dem Trittbrett des drittletzten Waggons. . . Der Taxichauffeur rannte immer noch, seine Belohnung erwartend, wie ein Wilder neben dem Zug her. Ich warf ihm noch im letzten Moment eine zusammengeknüllte australische 5,- Note entgegen. Das war zu dieser Zeit der Wert eines halben Wochenlohnes eines Arbeiters.

Diesem Drama folgte ein Nachspiel fast 5 Jahre später. Die ehemalige Sekretärin meines Vaters in der techn.Abteilung der Fa.Carlowitz & Co. bis zum Ende des 2. Weltkrieges war auf Erholungsreise in Sydney und besuchte uns mitunter auch in Brisbane. Sie sprach von ihrer Flugreise von Taiwan und der Ankunft in Sydney. Sie fuhr mit einem Taxi zu ihrem Hotel. Im Gespräch fiel das Wort China. Da meinte der Chauffeur, daß vor einigen

Jahren ein echter Gentleman, auch von China, ihn mit einer 5,- Note belohnte. Ich war sprachlos, die Welt ist ja so klein!

In Brisbane dann auch noch ein weiterer Zufall . . . 1.000.000 zu 1? Zu dieser Zeit, im Dezember, wohnte ich in dem schönen Strandvorort 'Sandgate', 15 km von Brisbanes Innenstadt und besuchte eines Abends das lokale Kino. Während der Pause, zwischen den zwei Featurefilmen, berührte mich eine hinter mir sitzende junge Dame an der Schulter und fragte mich in deutsch, ob ich der Wolfgang sei. Ganz verduzt drehte ich mich um und fragte nach ihrem Namen, an den ich mich nicht erinnern konnte. Sie sagte dann: "Kannst Du Dich noch an meinen Spitznamen 'Lulu' erinnern?" Ich fiel aus allen Wolken. Lulu war meine Klassenkameradin in der 2.Grundschulklasse der KWS 1933. . . Sie verweilte für 3 Tage auf der Durchreise bei ihrer Schwester . . .

### Wiederssehen mit China 10 Jahre nach dem Tian-an-men

EDGAR ARNHOLD

Politische Unruhen und umweltbedingte Katastrophen prägten das Jahr 1999, in dem ich meine zweite China-Reise vom 21.05.- 6.6. plante. Insbesondere die Bombardierung der Chinesischen Botschaft in Belgrad im Kosovo-Konflikt gab der Reise in den Fernen Osten Probleme auf, die auch der China-Besuch von Bundeskanzler Gerhard Schröder kaum glätten konnte. Seine Blitzreise nach Peking war für Deutschland wichtig, aber für die Entschärfung der Jugoslawien-Brisanz unbefriedigend.

Das Auswärtige Amt mahnte deshalb in der SZ/ 19.Woche alle China-Reisenden zur besonderen Vorsicht.

Die von mir geplante Individualreise mußte deshalb zur Risikoabwendung etwas umgemodelt werden. Im PRIME-Hotel Peking konnte aufgrund der freundlichen Mitwirkung von General Manager Winston LIU über CITS (China International Travel Service) eine Package-Tour geregelt werden, die alle gewünschten Flüge, Hotelaufenthalte und Besichtigungen enthielt. Neben einer erheblichen Zeitersparnis wurde dadurch die angestrebte Risikominderung erzielt.

An jedem Zielpunkt wurde ich von CITS (Guide und Fahrer) empfangen. Sofern Besichtigungen oder Touren vereinbart waren, konnten diese problemlos unter chinesischer Einzelführung vollzogen werden.

Dank dieser Individualbetreuung erlebte ich die reizvolle Mitte und den farbigen Süden Chinas wirklichkeitsnah und unverfälscht.

Mein großer Wunschtraum, die mir bis dahin unbekannt zweite und subtropische Hälfte Chinas näher kennenzulernen, ging in Erfüllung. Die ohnehin enge Bindung an mein Kindheitsland wurde dadurch noch stärker. Chinesische Eigenarten, manch seltsame Verhaltensweise, ausgelöst durch historisch bedingte Denkprozesse, wurden auf einmal begreiflicher, transparenter.

Schmerzlich für mich war es, erleben zu müssen, wie stark die westliche Einflußsphäre insbesondere auf die städtischen Chinesen wirkt, SIEMENS, BOSCH, COCA-COLA, Versicherungen, Autofirmen u.a., wecken durch großflächige und farbige Lichtreklame Kauflust und Begierde von Abermillionen. Bagger reißen gnadenlos lebenswerte HUTONGS ab, Betonpaläste wachsen in den Himmel. Abgase und Müllentsorgung werden zum neuen Problem Chinas. Was nützen da hohe chinesische Intelligenz, uraltes Volkstum und eine ruhmreiche historische Vergangenheit! Ich wünsche meinem China die Rückbesinnung auf eine werterhaltende Tradition, den Erhalt der bisherigen Geistigkeit und der familiengerechten Ahnentreue, wohlwissend, daß mein Wunsch kaum die rasante Entwicklung in China beeinflussen kann.

CHINA, gebiete rechtzeitig den Einhalt der Zerstörung Deiner Kultursubstanz und Deiner persönlichen Eigenart!

## Der Fall von Tsingtau am 7. November 1914

(Nach Tagebüchern meines Vaters)

**ADOLF MELLER**

*Die Aufzeichnungen von Wilhelm Meller über den Beginn des ersten Weltkriegs in Shanghai finden Sie in der StuDeO-Info September 1999.  
die Red.*

Die Verteidigungslinie mit 5 Infanterie - Werken erstreckte sich von der See bis zur Bucht von Kiautschou über die Landzunge, auf der Tsingtau liegt. Jedes Werk bestand aus einer betonierten Bunkeranlage mit Stahlkuppel, auch als Fort oder Kasematte zu bezeichnen und war mit einem 1,5 m hohen und 8 m breiten Drahtverhau umgeben. 150 m vor den Werken, parallel verlaufend, befand sich das sog. Große Hindernis mit einem künstlich angelegten 5 m hohen Wall mit Steilwand auf der einen Seite. Hinter den Werken sah es - für eine Rückenverteidigung - ähnlich aus.

Am 19.8. kam mein Vater ins Werk 2 zur 7. Kompanie.

Die Verteidigungslinie lag tiefer als die Umgebung. 800 m vor dem Werk 2 lag die Höhe 58, die von der 7. Kp. verteidigt wurde.

Während der Monate September und Oktober gab es "nur" örtlich begrenzte Gefechte. Der Japaner bereitete sich für einen Großangriff vor, während seine Artillerie die Stadt unter Feuer nahm, zuletzt unterstützt von großkalibrigen Schiffskanonen von See her, an der sich auch Schiffe der englischen Flotte beteiligten.

Tag und Nacht wurden in der Verteidigungslinie Schützen- und Laufgräben ausgehoben.

Ende September verletzte sich mein Vater in einer Nacht am Knie durch einen Sturz in ein enges Erdloch. Er machte noch 3 Wochen danach seinen Dienst, bis das Knie so anschwell, daß er es nicht mehr bewegen konnte. So wurde er am 20. Oktober nach Tsingtau ins Lazarett

gebracht.

Das Garnison - Lazarett war geräumt worden, weil es in der direkten Schußlinie der Japaner lag. Deswegen kam er zunächst ins Hilfslazarett "Hotel Prinz Heinrich". Am nächsten Morgen kamen Verwundete aus den Werken 2 und 3, die in der Nacht mit 40 Mann einen Ausfall gemacht hatten. Dabei fiel Lt. Hemeling (früher beim Deutschen Konsulat Shanghai).

Wegen der heftigen Beschießung der Stadt wurden Kranke und Verwundete in die Keller gebracht, bzw. später in andere Hilfslazarette, wie "Höft" (Geschäftsgebäude der Fa.Siemssen) und "Hochschule" verlegt.

Die eigene Artillerie am Iltisberg und Bismarckberg schoß aus Mangel an Munition immer seltener. Tsingtau lag Tag und Nacht mit nur kurzen Unterbrechungen unter Granatbeschuß. Von den Werken wurden immer mehr Verwundete eingeliefert. Die Verteidigungslinie und auch Tsingtau erhielt inzwischen auch von der Landseite Artilleriefeuer.

Vom 25. bis 29. Oktober wurden die Iltisberg - und Hui Tschüen Huk - Batterien, die Werke und die Stadt mit schweren Schiffsgrenaten vom Kaliber 30,5 cm beschossen. Um 6 Uhr morgens des 1. November war das E-Werk und der Signalberg, 400 m vom Lazarett entfernt, Ziel der feindlichen Artillerie. Ein Teil der Kriegsflagge auf dem Signalberg wurde durch Schrapnellkugeln weggeschossen. Doch bald flatterte eine neue im Wind.

Am Spätnachmittag nutzte mein Vater und sein Bekannter aus Shanghai, Uffz. Schlögel, eine Feuerpause aus, um auf einer Anhöhe, gleich hinter dem Lazarett frische Luft zu schöpfen. Von dort beobachteten sie, wie der österreichische Kreuzer "Kaiserin Elisabeth" ins Tsangkouer Tief fuhr und Salven von je 3 Schuß auf die japanischen Stellungen feuerte. Es wehte ein heftiger, kalter Wind.

Die Bucht sah grau/weiß aus. Die

Japaner antworteten mit Salven, die aber zu kurz lagen. Die Granaten schlugen explodierend ins Meer, hohe Wasserfontänen verursachend. Dies war der letzte Kampf des Schiffes. Es feuerte seine letzte Munition. Der Kreuzer war vom Kanonenboot "Jaguar" begleitet worden. Noch in derselben Nacht wurden die Schiffe versenkt, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen.

Mein Vater schrieb:

"Der Sturm war jetzt jederzeit zu erwarten. Von den Werken dröhnte unaufhörlich das Krachen der niedersausenden Geschosse. Die einzelnen Detonationen waren nicht mehr von einander zu unterscheiden."

Es hieß, daß die heftige Beschießung durch die Japaner gegen Ende des Monats stattfinden würde und der Feind am 31. Oktober, dem Geburtstag des Mikado, versuchen wird, Tsingtau im Sturm zu erobern.

Am 3. November erlosch das elektrische Licht und die Versorgung vom Wasserwerk Haipo hörte auf. Man behalf sich mit Petroleumlampen, Kerzen und den im Keller bereitgestellten Wasserfässern. Die Nacht vom 3. zum 4. November verlief verhältnismäßig ruhig. Es herrschte ein starker Wind mit Regen. Das Heilig-Geist-Kloster (Missionshospital) wurde dreimal getroffen und 4 Schwestern verwundet.

In der Nacht zum 5. November hatte es aufgehört zu regnen. Auch der Wind legte sich.

Am Morgen wurde mein Vater und Uffz. Schlögel angewiesen, wieder ins Werk zu gehen. Als am Nachmittag der Beschuß der Gegend um das Lazarett nachgelassen hatte, nahm sie ein Proviantwagen, die Pferde von einem Maat und Matrosen-Artilleristen geführt, mit zur Iltis-Kaserne. Von hier wollten sie zu Fuß ins Werk 2 gelangen. Während der Fahrt sahen sie die großen Verwüstungen an Häusern und Straßen. Gerade als sie links von Hui Tschüen Hook vorbeifuhren, wurde die dortige Batterie von See

aus beschossen. In der Ferne sahen sie das Kriegsschiff, das aber von der deutschen Batterie nicht erreicht werden konnte. Diese hatte ihre Geschütze so geändert, daß sie auch in Richtung Land schießen konnten.

In höchster Eile suchten die beiden und die Matrosen Schutz in der verwaisten Kaserne. Hier lag nur eine Wache mit einem Uffz. und 9 Mann, die den Telefondienst zu den Stellungen unterhielten. Meistens war die Verbindung durch Beschuß unterbrochen. So gelang es auch nicht, mit Werk 2 zu sprechen.

Auch der Iltis - Platz neben der Kaserne wurde beschossen. Dort war das Flugzeug "Taube" stationiert.

Als es dunkel wurde marschieren sie los: Uffz. Schlögel, mein Vater und ein Feldwebel, der sich ihnen angeschlossen hatte. Plötzlich schlagen Granaten um sie herum ein. Sie werfen sich auf die Erde, stehen wieder auf und mußten noch mehrere Male Deckung suchen. Nach etwa 10 Minuten kommen ihnen 2 Leute aus Richtung Chan Shan entgegen. Es sind Angehörige der 4. Kp., die zu beiden Seiten von Werk 1 liegt. Sie berichten, daß die ganze Gegend unter Feuer gehalten wird. Der Feldwebel rät meinem Vater im Hinblick auf die Verschlimmerung seines Beines, zur Kaserne zurückzugehen. Er und Uffz. Schlögel blieben am Weg liegen.

In der Kaserne erzählt die Wache, daß Lt. Plüschow mit seiner "Taube", dem Kriegstagebuch und der Bataillonsfahne in der Nacht aufsteigen wolle. Nun hört auch mein Vater wie der Flugzeugmotor arbeitet, um warm zu werden. Später sagte man ihm, daß Plüschow um 5 Uhr morgens aufgestiegen sei und nach 2 1/2 Stunden das 250 km entfernt liegende Hoichow an der alten Mündung des Gelben Flusses erreicht hat. Die Btl. Fahne nahm er nicht mit. Sie wurde im Werk 1 verbrannt.

Am selben Morgen (6. November), als es noch dunkel war, machte sich mein

Vater wieder auf den Weg.

Die eingetretene Stille wirkte Unheil verkündend. Er rechnete sich aus, in 40 bis 50 Minuten am Ziel sein zu können. In der Dunkelheit stolperte er über Granatlöcher, Blindgänger, Bruchstücke von Zündern und umgefallene Baumreste mit herausgerissenem Wurzelwerk. Plötzlich heult und kracht es in der nächsten Umgebung. Granatsplitter zischen surrend durch die Luft. Nein, hier wollte mein Vater nicht erwischt werden. Also, wieder zurück zur Kaserne.

Dort erhält die Wache von Werk 3 die telef. Meldung: "Der Feind geht mit Sturmgerät bei Tian Chia Tsun vor. Das Werk ist in höchster Alarmbereitschaft." Die Uhr zeigt 8. Nun wählt mein Vater einen anderen Weg, der ihn erst zum Iltisbrunnen führt, wo eine Verbandstation eingerichtet ist. Um 8 Uhr 30 kommt er an. Das Gebäude ist mit einem Stabsarzt, dem Musikdirektor Wille und 3 Musikern belegt, die als Krankenträger Dienst tun. Sie waren gerade damit beschäftigt, aus leeren Kohlensäureflaschen, Holzbalken und Sandsäcken einen Unterstand zu bauen. Auch hier fahren Granaten ins Gebäude. Jeder hofft, daß die Tausende von leeren Glasflaschen, die im Hof zu hohen Quadraten aufgestapelt sind, nicht getroffen werden. Der Stabsarzt sagt meinem Vater, daß es unmöglich wäre ins Werk 2 zu gelangen. Er solle sich lieber im Schützengraben 1a melden. In 400 m Entfernung, Richtung Chan Shan, läge eine Maschinenkanonen - Stellung. Dort könne er den Weg zum Schützengraben 1a erfahren.

In der Stellung, die aus einem halb zerfallenen Schuppen besteht, trifft mein Vater auf 9 Kanoniere und 2 Telefonisten. Von ihnen erfährt er, daß Major Anders mit seinem Stab im Schützengraben 1a liegt. Währenddessen richtet sich das feindliche Feuer hauptsächlich auf den Iltisberg. Dort bleibt die Antwort mangels Munition aus. Die anhaltende Beschießung mit Granaten und direkte

Feindeinsicht zwingt meinen Vater erst bei anbrechender Dunkelheit aufzubrechen. In der Ferne zeichnen sich in der Abenddämmerung die Höhen der Prinz Heinrich-Berge ab, wo sich seit dem 28. September japanische Beobachtungsposten befinden. Es ist etwa 17 Uhr 30, als der bombensichere Unterstand im Schützengraben 1a erkennbar wird. Hier sind 4 Offiziere und Major Anders, der am Telefon sitzt. Bei einer Tasse heißen Tees wird meinem Vater nun der genaue Weg zum Werk 2 erklärt. Insgesamt wäre er noch 45 Minuten unterwegs. Dazwischen solle er sich beim Zug Rettberg melden, der sich dort eingegraben hat. Er findet auch den Unterstand, aus Bohlen und Sandsäcken gebaut, aber Lt. Rettberg und Vize-Feldwebel Busch, ein guter Bekannter aus Shanghai, sind nicht da. Der wachhabende Uffz. gibt meinem Vater einen Mann zur Begleitung mit - es sind noch 150 m bis zum Werk 2. Immer wieder steigen Leuchtraketen hoch, die die Gegend erhellen und sofort ein heftiges Gewehrfeuer auslösen. Jedesmal drücken sich beide an die steil abfallende Wand des Weges.

Die Parole dieser letzten Nacht - jeder ahnt, daß es die letzte ist - heißt: "Kaiser und Reich!"

Im fahlen Mondlicht ist das ganze Ausmaß der wochenlangen Zerstörung am Werk-Hindernis zu erkennen. Sie werden vom Posten hinter dem Hindernis angerufen und erwidern mit der Parole.

Im Werk wird mein Vater mit großem Hallo von seinen Kameraden begrüßt. Er erhält ein Gewehr und Patronen und wird den 7 Mann von Feldwebel Tittel zugeteilt. An der Brustwehr hinter halb zerschossenen Sandsäcken schießt er, sowie eine Leuchtrakete hochzischt. Die Japaner antworten mit Maschinengewehrfeuer. Die Mannschaft wird angewiesen, nur zu schießen, wenn sie Ziele erkennen. Am Verteidigungswall werden sie immer wieder abgelöst. Aber gegen 23 Uhr 30 wird "Großer Alarm" ausgelöst, d.h. alle Mann raus!

Inzwischen war Werk 3 von den Japanern eingenommen worden, und sie schießen von dort auf Werk 2, das sie bereits umgangen hatten. Dort trafen sie auf die Besatzung von Lt. Aye auf der Punktkuppe und töteten sie, bis auf Lt. Aye, der sich totgestellt hatte und sich den Hang abrollen ließ.

Durch die Reihe der Verteidiger wird der Befehl durchgegeben, bei einsetzendem Granatfeuer in die Bunkeranlagen hinein zu gehen. Es sollte also nicht ein aussichtsloser Bajonettkampf gegen die Übermacht geführt werden. Als im Osten das dämmerige Morgenlicht erscheint, verstärkt sich die Beschießung. Da kommt auch schon der Befehl: "Alle in die Räume!"

Da - um 5 Uhr 25 dringt von oben in die geschlossenen Räume ein vielstimmiges "Banzai-Banzai" - Rufen.

Vize - Feldwebel Berliner und Uffz. Müller öffnen die Bunkertür und machen den Japanern draußen klar, daß nicht mehr gekämpft werden soll. "Waffen abgeben!" war die Antwort. Gewehre, Seitengewehre und Patronen wurden durch die Tür hinausgegeben. Draußen marschieren japanische Kompanien vorbei. Die meisten haben von Sake erhitzte Gesichter. Der japanische Posten vor der Tür zeigt einigen der Matrosen - Artilleristen die Einrichtung seines Gewehres und schenkt jedem, der die Hand ausstreckt, eine oder mehrere seiner Patronen (Kaliber 6,3).

Das Werk 2 ergab sich mit 202 Mann.

Aus allen Werken mußten die Verteidiger draußen antreten, die Offiziere wurden auf eine Anhöhe gestellt, während die japanischen Fotografen eifrig knipsten. Ringsum flatterten kleine japanische Flaggen.

Mein Vater schreibt über das Verhalten der Japaner: "Ich muß sagen, daß sie, soweit ich sehen konnte, sich keine Ausschreitungen zu Schulden kommen ließen. Sie beugten alles neugierig. Sie streckten die Hand nach Brot und Zigaretten aus, versuchten aber keine

Gewalt anzuwenden, wenn sie das Gewünschte nicht bekamen".

Vor dem Werk werden die in der Nacht noch Gefallenen beerdigt. Auf drei Seiten haben die Gefangenen Aufstellung genommen. Auf der vierten Seite stehen die japanischen Soldaten. Kamerad Warnags, Pastor und Kriegsfreiwilliger, spricht den Segen. Als Oblt. Schliecker mit seiner Grabrede beginnt, läßt der japanische Offizier seine Abteilung stillstehen. Dann stimmt Warnags das Lied "Ich hab' mich ergeben" an. Die anderen singen mit, obwohl ihnen die Kehle wie zugeschnürt ist, und manchem die Stimme versagt, während die Tränen rollen.

Um 13 Uhr 30 erfolgte der Abmarsch vom Werk 2, links und rechts von japanischen Wachen begleitet. Von den anderen Werken kamen ebenfalls Kolonnen. Es ging nicht nach Tsingtau, sondern dorthin, von wo die Japaner kamen, also quer durchs ganze Kampfgebiet. Es war ein relativ warmer 7. November, so daß die Gefangenen mit ihrem Gepäck in Schweiß gerieten. Im Dorf Fushanso wurde ein kurzer Halt gemacht. Dann ging es weiter in die hereinbrechende Dunkelheit. Wer am Ende der Kolonne aus Müdigkeit sich setzen wollte wurde mit Kolbenstößen aufgeschreckt.

Gegen 19 Uhr sah man mehrere Lagerfeuer hinter dem Dorf Taputung. Dort lagerten Japaner, die den Gefangenen etwas Hartbrot gaben. Sie mußten die Nacht unter freiem Himmel zu bringen. Durch aufkommende Kälte war an Schlaf nicht zu denken. Endlich graute der Tag mit leisem Nieselregen. Am Vormittag wurde umständlich abgezählt. Schließlich waren es 1746 Gefangene. Nach heftigen Beschwerden seitens der deutschen Offiziere wurden die Gefangenen ins Dorf Taputung geführt, wo die meisten in den armseligen Hütten Obdach fanden. Ein Teil mußte aber bei Kälte und Wind im Freien aushalten. Auf weitere Beschwerden hin ließen die Japaner deutschen Proviant aus Tsingtau nachkommen.

Die wenigen im Dorf zurückgebliebenen alten, männlichen Chinesen erzählten, daß die Japaner bei ihnen alles durchwühlt hatten, Geld und Nahrungsmittel forttrugen.

Es herrschte allgemeine Ratlosigkeit, wie es weitergehen sollte. Innerhalb des von Posten umstellten Dorfes durfte man sich frei bewegen.

Endlich, am 12. November morgens, war Aufbruch. Der Ort Schatzekou am Meer wurde als Ziel genannt. Um 9 Uhr wurde Taputung verlassen und gegen 17 Uhr der Strand von Schatzekou erreicht. In einem Mattenzelt konnte jeder einen Becher Tee empfangen.

Etwa 1 km vom Strand entfernt lagen 3 Schiffe für die Fahrt nach Japan. Von einem auf dem Wasser liegenden, 50 m langen Landungssteg, der mit den auslaufenden Wellen auf und ab schwankte, ging es in Leichter. Diese wurden von einer Pinasse an den Dampfer geschleppt.

Mein Vater kam auf die "Fukuyo Maru", 2500 t groß, Baujahr 1881 und total vernachlässigt. Die Schlafplätze waren unter Deck in zwei Schichten übereinander vorbereitet. Man lag dichtgedrängt, Schulter an Schulter auf Brettern, mit Matten belegt. Einige blakende Petroleumlampen konnten die Finsternis nur notdürftig erhellen. Mit an Bord waren 40 Mann als Bewachung.

Als es am 12. November 1914 Nacht wurde, setzte sich der Dampfer in Bewegung. Soweit Platz zum Stehen war, versammelten sich alle an Deck, um Abschied von Tsingtau und Kiautschou zu nehmen.

Mein Vater schrieb: "Wir mußten unsere Heimat zurücklassen. Heimat derjenigen, die an Tsingtaus Gedeihen seit der Besitznahme am 14. 11. 1897 gearbeitet hatten. Heimat derjenigen, die es in den Augusttagen zum ersten Male gesehen, es liebgewonnen und dort im Kampf ihr Leben eingesetzt hatten. Heimat für uns alle, denn dort liegen unsere Brüder, welche das Eisen traf."

Begegnungen eines  
Geschäftsmannes mit dem  
"neuen China"

## Erlebnisse und Streiflichter aus 14 Reisen nach China zwischen 1983 und 1997

**HELMUT MÜLLER**

China war früher auf meiner Landkarte ein "weißer Fleck". Zwar hatte ich aus den Medien Informationen über die grossen Linien der Politik: Den Bruch mit der Sowjetunion 1960, über die sog. permanente Revolution von Mao Zedong mit seinen verschiedenen Kampagnen, die Kulturrevolution 1966 - 1976, den Tod Mao Zedong 1976, die Entmachtung der Viererbande 1976 und schließlich Deng Xiaoping und die neue Politik mit der Öffnung zum Westen.

Im Rahmen dieser neuen Politik kamen nun plötzlich an unsere Firma Anfragen aus China, die sich für eine Zusammenarbeit interessierten. Nach allem was ich als begrenzte Informationen über China hatte, verspürte ich keine Neigung, solchen Anfragen positiv zu begegnen. Aber die Chinesen waren hartnäckig. Im Jahr 1983 kam ein Anruf aus Stuttgart, der Dolmetscher einer chinesischen Delegation sagte, sie seien zu Gesprächen in Stuttgart und würden gerne auch unsere Firma in Aldingen besuchen. Die Höflichkeit gebot mir, dem zuzustimmen und einen Besuchstermin zu vereinbaren. Der Besuch kam und bat um eine Werksbesichtigung. Ich sagte zu unter der Bedingung, dabei nicht zu fotografieren. Nach dem Betriebsrundgang kam es zum Gespräch. Nach dem üblichen Höflichkeitsgeplänkel kam der Delegationsleiter zur Sache: Sein Ministerium für Werkzeugmaschinen suche einen Kooperationspartner für die Herstellung von elektromechanischen Zählern. Der Bedarf wachse und die Zähler aus der Fertigung in China seien nicht zum Anbau an Exportmaschinen geeignet. Andererseits seien die Devisen

knapp, deshalb müsste man versuchen, eine eigene Zählerfertigung aufzubauen; und das mit Hilfe eines Kooperationspartners.

Das Ministerium schlage vor, mich persönlich und nach meinem Wunsch ein oder zwei Begleiter nach China einzuladen. Es würden mir dann mehrere Betriebe gezeigt. Ich möge die Betriebe genau ansehen, dürfe alles sehen und erfragen, was mir wichtig sei und möge am Schluß bei einem Abschlußgespräch im Ministerium in Peking ein unbefangenes kritisches Urteil über die Betriebe abgeben und sagen, welche davon ich mir als Kooperationspartner vorstellen könne. Dabei soll ich ohne falsche Höflichkeit und Scheu sehr offen reden.

So kam schließlich eine erste Reise Ende 1983 nach Peking (Beijing) zustande, bei der mich zwei Mitarbeiter begleiteten. Wir flogen über Singapur und Hongkong, wo ich jeweils Station machte, um mit unseren dortigen Vertretern zu sprechen. Non-stop-Flüge gab es damals noch nicht. In China reisten wir dann in Begleitung einer Delegation in die Provinz Sichuan und besichtigten mehrere Firmen an verschiedenen Orten z.B. eine in Neijiang. Sichuan war damals noch nicht für Ausländer geöffnet, was für die begleitenden und die Reise organisierenden Chinesen manchmal Probleme mit sich brachte; für uns dagegen besonders interessant war. Manches verstanden wir erst später, als wir mehr China Reiseerfahrung gesamt



Der Autor Dipl.-Ing. Helmut Müller mit Mitarbeitern des "Joint Venture" in Quingdao bei der praktischen Einarbeitung im Stammwerk Aldingen

Ich versprach, die Sache zu durchdenken und dann schriftlich Bescheid zu geben. Da ich begonnen hatte, etwas mehr über China zu lesen und Informationen zu sammeln, war mein Interesse geweckt (heute kann ich Anfänger im China-Geschäft nur beneiden, wenn ich sehe, wieviel gute Literatur es inzwischen gibt über China. Daran hat es damals noch sehr gefehlt.)

melt hatten. Die Besichtigungen in China waren dann interessant und instruktiv und ich durfte auch, nachdem ich jedesmal gefragt hatte, fotografieren. Der Firmenchef der interessantesten Firma schloß sich bei der Rückreise nach Peking der Delegation an, so daß wir auch unterwegs bei der langen Reise vieles besprechen konnten. Anschließende Gespräche in Peking endeten mit der Bitte,

nun konkrete Vertragsvorschläge für eine Kooperation auszuarbeiten.

Im Frühjahr 1984 flogen wir wieder nach China, einmal um die Verhandlungen fortzusetzen und zum anderen, um auf Einladung des Ministeriums für Textilmaschinen eine ähnliche Besichtigungsreise in den Süden nach Chang Zhou (Provinz Jiangsu) zu machen. Der Rückweg führte wieder über Peking.

Dort verhandelte ich zum wiederholten Mal mit Delegationen beider Ministerien, bis ich entdeckte, daß ohne mein Wissen kurz vor mir ein deutscher Wettbewerber die selbe Reise gemacht hatte und bei den Verhandlungen in Beijing in anderen Räumen Gespräche mit ihm stattfanden. Das ging dann so, daß nach einigen Stunden Verhandlung eine große Pause eingelegt wurde, entweder mit der Begründung, ich sei sicher müde oder sie hätten gerade einen anderen wichtigen Termin wahrzunehmen und ich möge die Zeit nützen, um irgendwelche Besuche zu machen z.B. im Zoo.

Am Abend des zweiten Verhandlungstages begegnete mir plötzlich im Hotellflur mein Wettbewerber, den ich persönlich kannte. Wir waren beide verblüfft, als wir uns sahen und versuchten voneinander zu hören, was der Zweck unserer Besuche sei. Natürlich deckte keiner seine Karten auf, aber soviel wurde deutlich, daß wir über das selbe Projekt verhandelten.

Als am nächsten Verhandlungstag das Spiel weiter ging und es um den Preis für die Projekte ging, kam nach jeder Verhandlungspause das gleiche Argument, die Spanne sei immer noch zu groß zwischen unserem Preis und dem was sie investieren wollten. Die Tatsache der Parallelverhandlung kam nicht zur Sprache. Statt dessen erklärte ich nach einer weiteren Unterbrechung, es sei mir als Unternehmer wichtig und sei meine Aufgabe, meine Erzeugnisse zu verkaufen, nicht aber mein Know how, das in der ganzen

Welt noch niemand von mir bekommen habe. Wenn ich China dieses Vorrecht gebe, so müsse ein entsprechender Preis bezahlt werden, andernfalls wollen wir als Freunde scheiden und ich breche die Reise ab und fliege nach Hause. Ich wünsche den Chinesen Glück, wenn sie jemand finden, der sein Know how billiger verkaufe und wünsche ihnen, daß es so gut sei wie meines. Sollten sie meinen Preisvorstellungen näher kommen, so dürfen sie mich gerne später noch einmal zu einem Gespräch einladen.

Diese Verhandlung kam nicht mehr zustande und mein Wettbewerber machte das Geschäft. Spätere Erkundigungen ergaben, daß beide Seiten mit der Zusammenarbeit nicht erfolgreich geworden sind.

Ich hatte nun allerdings hinsichtlich des China-Geschäfts "Feuer gefangen" und war daher interessiert, als das Ministerium für Leicht-Industrie und eine seiner Firmen zu einem Gespräch einluden. So kam ich im Januar 1985 nach Tsingtau (Qingdao). Hier liefen die Gespräche etwas anders. Beim ersten Gespräch legte der Fabrikchef einen Zähler auf den Tisch, der zwar eine andere Farbe hatte, aber sonst eine vollständige Kopie eines unserer Zähler darstellte. Es war der Zähler, den wir in neuester Kunststoff-Technik entwickelt und mit dem wir die Weltmarktführung erreicht hatten. Mit freundlichem chinesischem Lächeln wurde mir erklärt: »Diesen Zähler haben wir exakt nachgebaut, nur leider funktioniert er nicht. Nun würden wir gerne mit Ihnen kooperieren, um zu lernen, wie man das macht, daß er auch tut!"

Was sollte ich nun tun? In Europa hätte ich empört reagiert. Hier lächelte ich wie ein Chinese und erklärte, dies wäre im Westen eine unerlaubte Handlung gewesen. Aber ich wolle auf ihren Wunsch eingehen. Sie hätten ja nun gemerkt, daß es ohne wertvolles Know how nicht gehe. Zum Kopieren gehöre das Kopieren.

Die Zusammenarbeit begann dann mit einzelnen Teilschritten, bei denen immer unsere Leistungen und die Bezahlungen seitens der Chinesen Hand in Hand gingen, bis es 1993 zum Abschluß eines Joint Venture-Vertrages gekommen ist, nach dem wir heute noch erfolgreich zusammen arbeiten. Natürlich waren auch hier immer wieder langwierige Verhandlungen nötig, mit Aufwand von viel Geduld, aber ich hatte ja inzwischen dazugelernt. Wir haben immer wieder auf Teilergebnissen weiter aufgebaut, haben Chinesen in Deutschland und im Betrieb in Tsingtau geschult und waren mit den Ergebnissen recht zufrieden



Helmut Müller

Jahrgang 1921, 9 Jahre Kriegsdienst und Gefangenschaft, anschließend Studium an der Technischen Hochschule Stuttgart mit Abschluss als Diplom-Ingenieur.

Langjähriger geschäftsführender Gesellschafter der HENGSTLER KG in Aldingen Kreis Tuttlingen.

Hengstler hält eine führende Position auf dem Weltmarkt in der Entwicklung und Herstellung von Industrie-Zählern. Außerdem werden Prozess-Drucker und Einrichtungen für die Erfassung von Gleitzeit-Arbeitsverhältnissen gefertigt.

Mit der Qingdao Counter Factory in Tsingtau entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit, die 1993 zur Gründung der Qingdao Hengstler Automation Co. Ltd. führte.

**Episoden aus der Marinebäckerei  
in Sengokuhara  
KARL-ARNOLD WEBER**

**Die Ratte**

In der Bäckerei gab es zu Anfang auch Ratten, wie es nicht anders zu erwarten war.

In meinem Zimmer an der Strasse lag ich oben auf dem Einbauschränk in meinem Bett. Die Holzdecke war nicht mehr als 40 cm über meinem Gesicht und auf dieser Decke veranstalteten die Ratten Staffettenläufe und andere Laufspielchen. Heinz (Heinrich Hanne) wusste natürlich, wie man die Plage bekämpfen konnte. Das Mehllager in der Garage war eine ideale Speisekammer für die Ratten und dort sperrten wir sie ein. Alle Schlupflöcher wurden verstopft. Am nächsten Tag wurden die verdursteten Toten eingesammelt. Zwei Ratten hatten die Aktion überlebt und wurden separat erlegt.

Ich hatte eines Abends im Brotlager zu tun, als ich plötzlich eine Ratte sah. Ich rief laut nach Unterstützung bei der Jagd und Alle kamen mir auch zu Hilfe. Sie beschränkten sich dabei allerdings nur auf gute Ratschläge. In die Brotkammer kamen sie nicht rein, die war für zwei Personen viel zu eng. Ich bemühte mich also darum, alle gutgemeinten Vorschläge in die Tat umzusetzen. Aber die Ratte wollte nicht so, wie sie sollte. Plötzlich ergriff sie die Initiative und sauste in einem meiner Hosenbeine nach oben. Ich packte zu und erwischte sie am Ende der Röhre. Mir gingen alle Erzählungen über beissende Rat-

ten und die Folgen von solchen Bisswunden durch den Kopf. Ich meinte auch gehört zu haben, dass schon Kratzer zu Infektionen und dann unweigerlich zur Pesterkrankung führen könnten. Ich drückte deshalb so fest zu, wie ich nur konnte. Aber wie sollte es weitergehen? Shibasaki-San begleitete mich in unsere Dusche und dort zog ich meine Hose mit Inhalt aus. Ich achtete dabei darauf, dass die Ratte immer in meiner Hand blieb. Wir wollten sie dann erledigen, wussten aber noch nicht, wie das geschehen sollte.

Uns fiel dann auf, dass sich die Ratte nicht mehr bewegte. Sie war schon tot und ich konnte mit Erleichterung feststellen, dass sie mich weder gebissen noch gekratzt hatte.

Natürlich musste ich als "Rattenfänger" auch die letzte Ratte fangen, die von den Anderen am nächsten Tag gestellt und mit Kuchenblechen eingekreist worden war.

**Der Weg**

Von der Bäckerei aus führte ein gänzlich verwahrloster Weg hinunter ins Tal, der sich irgendwo im Nichts verlor, aber früher wohl zum Gut von Lohmeiers geführt hatte. Am standen - so wie es im Herbst und Winter den Anschein hatte - uralte Sturken von Bäumen, die bestenfalls noch als Brennholz hätten dienen können. An einem Sonntag im Frühjahr hatten wir Zeit. Es war ein sehr schöner Morgen und ausserdem schön warm. Als Else und Heinz mich fragten, ob ich mit Ihnen einen Spaziergang machen möchte, sagte ich zu.

Ich war ziemlich erstaunt, dass die Beiden auf diesen Weg zusteuernten und auf ihm anscheinend zu Lohmeier gehen wollten. Ich hatte mir nicht vorgestellt, dass es ausgerechnet dieser Weg sein müsste, aber es kam doch ganz anders.

Die Sturken waren für mich überraschend zu voll erblühten japanischen Kirschbäumen geworden. Vom Alter der Bäume war nichts mehr zu sehen. Der Weg war ganz mit frischem Grün überwachsen und sah nicht mehr verwahrlost aus. Alles, was mich an ihm gestört hatte, war überdeckt und der Weg war schön geworden. Von der japanischen Kirschblüte hatte ich schon viel gehört, aber mir nie viel darunter vorstellen können. Jetzt gingen wir Drei durch eine von Kirschbäumen gesäumte Prachtallee die in voller Büte stand. Die Luft war voller summender Bienen und anderer Insekten. Ich war von diesem Anblick und von dieser Atmosphäre vollkommen überwältigt, denn so etwas Zaubenhaftes hatte ich noch nie gesehen. Wir gingen sehr still auf diesem Weg bis zu seinem Ende und wieder zurück. Ich bedankte mich dafür, dass ich dieses Naturschauspiel hatte sehen können. Eine Wiederholung gab es nicht mehr, denn als wir wieder Zeit für einen weiteren Spaziergang gehabt hätten, war die schönste Zeit der Blüte schon vorbei. Später erzählte mir Else, dass in Friedenszeiten viele Menschen sogar aus Tokio nach Sengoku reisten, nur um diesen Weg zur Zeit der Kirschblüte zu durchwandern.



Zum Chinesisch-Essen am 3.4.00 in Radolfzell trafen sich :W. Baumberger, B. Seyfarth, K. Frei, V. Münz, E. Münz, M. Litterst, E. Frei, E. Merz, M. Bökenkamp, R. Munder, H. Rosatzin, R. Rosatzin, E. Hoffmann, A. Naef, H. Müller, K. Weber, I. Weber, E. Jahn, C. Friedrich, F. Hiersinger, A. Rothe, W. Müller, B. Piazolo, I. Gade, S. Fricke, G. Czernicki Foto U. Munder

**Deutschland und China 1937-1949.****Eine Quellensammlung.**

Bearbeitet von Wolfram Adolphi und Peter Merker

Berlin: Akademie Verlag 1998

ISBN 3-05-002986-2, 543 S. DM 198.-

In meiner Rezension des Bandes "Musterkolonie Kiautschou 1897-1914" (StuDeO-Infoheft Sept. 1998, S. 16) hatte ich bereits auf die von den Berliner Sinologen herausgegebene 8-bändige Reihe: "Quellen zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen 1897-1995" aufmerksam gemacht. Von den 6 chronologischen Bänden waren bis jetzt 3 erschienen. Als 4. Band ist nun die oben angezeigte Arbeit herausgekommen. Sie ist für uns ältere Chinadeutsche besonders interessant, da wir diese Periode als Jugendliche vor Ort miterlebt haben und viele Personen genannt werden, denen manche von uns selbst begegnet sind. Am Schluss befindet sich ein Namenregister, in welchem die Autoren auch biographische Daten bringen, soweit ihnen bekannt. Hätten sie vorher unser Archiv des StuDeO konsultiert, hätten wir ihnen bedeutend mehr Daten liefern können, auch genauere, denn Fehler sind in den Angaben natürlich vorhanden.

Von den 155 sog. Dokumenten sind rund 25 bereits im Druck erschienen, die restlichen werden hier zum ersten Male veröffentlicht, alle auf Deutsch. Wenn ich richtig gezählt habe, wurden 26 chinesische Texte von P. Merker übersetzt, 14 Texte aus dem Englischen durch W. Adolphi. Die 8 Kapitel sind so aufgebaut, dass die Bearbeiter zunächst narrativ das Thema des Kapitels behandeln, anschließend werden jeweils im Schnitt 2 Dutzend einschlägige Dokumente wiedergegeben.

Die ersten 4 Kapitel behandeln für die Periode 1937-1945 die überaus komplizierten politischen Beziehungen des Deutschen Reiches zur Chiang Kai-shek Regierung einerseits und zur japanischen Besatzungsmacht andererseits, nebst den von ihr eingesetzten Marionettenverwaltungen in der Mandschurei und in Nanking unter Wang Jing-wei. Kapitel 5 behandelt die Wirtschaft, Kapitel 6 Kultur und Propaganda.

Für unser StuDeO ist von besonderem Interesse das Kapitel 7: "Deutsche in China - Chinesen in Deutschland." Deswegen seien hier die Unterabschnitte genannt: "Deutsche Gemeinden und der Einfluß der NSDAP." - "Deutsche Emigration in China." - "Deutscher antifaschistischer Widerstand in China." - "Chinesen in Deutschland." Aufgrund der vorgeschriebenen Kürze der einzelnen Kapitel kann allerdings diese Thematik nur punktuell und knapp skizziert werden. In dem Abschnitt über die deutschjüdischen Emigranten in Shanghai wird natürlich auch auf das viel diskutierte Thema eingegangen: Haben die Nationalsozialisten die Japaner gedrängt oder veranlaßt, ab 18.2.1943 die rund 16000 Emigranten in eine "designated area" umzusiedeln? Die Bearbeiter verstricken sich hier in Widersprüche, und ihre Ausführungen entsprechen nicht dem neuesten Forschungsstand. Es lohnt nicht, sich hier mit diesem Problemfeld zu beschäftigen, da dieses viel ausführlicher und kompetenter in der Dissertation von Astrid Freyisen behandelt wird.

Das letzte Kapitel schließlich schildert die Ereignisse nach dem 8.5.1945, die Schließung der deutschen Konsulate, die Repatriierung, und bringt interessante Ausführungen zu dem US Militärprozess gegen das "Büro Ehrhardt". Das Dokument Nr. 150 enthält Auszüge aus den China-Erinnerungen unseres StuDeO Mitgliedes Paul Wilm.

Folgendes Resümee möchte ich ziehen.

Der Akzent des Buches liegt auf dem Untertitel: Eine Quellensammlung. Die Bearbeiter haben wirklich umfangreiches Aktenmaterial gesichtet und eine plausible Auswahl von Dokumenten hier zum ersten Male gedruckt und damit allgemein zugänglich gemacht. Wertvoll sind die Übersetzungen chinesischer und englischer Texte. Die Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln sind angenehm knapp gehalten und liefern einen schnellen Überblick. Wer einzelnen Aspekten vertiefend nachgehen will, kann dies mit Hilfe des umfangreichen Literaturverzeichnisses vollziehen. Insgesamt eine begrüßenswerte Leistung, die Anerkennung verdient. Dies gilt nicht für den zu hohen Kaufpreis.

**WILHELM MATZAT**

**Astrid Freyeseisen "SHANGHAI und die Politik des Dritten Reiches"**

Verlag Königshausen und Neumann 2000, Würzburg    Zugleich : Würzburg, Univ.Dissertation 1998

ISBN 3-8260-1690-4, 544 Seiten, 20 Abbildungen, Preis im Buchhandel DM 126,-

Zur Autorin: Studium der Neuen Geschichte, bayerische Landesgeschichte und Sinologie in Würzburg. 1992/93 Stipendium an der Universität Hangzhou/China, Sept.1992 Reise nach Shanghai, dabei Themenwahl des vorliegenden Buches durch eine Notiz im Reiseführer(\*\* s.weiter unten); 1995/96 DAAD Stipendium zur Archivarbeit in Shanghai, Peking, Washington und New York, 1998 Promotion über "Shanghai und die Politik des Dritten Reiches"; Journalistin seit 1987; seit 1997 im Hörfunkstudio Würzburg des Bayerischen Rundfunks, zahlreiche Veröffentlichungen zum Thema. Interessenten nach Angabe der Autorin : Historiker, Zeitgeschichtler, alle an der Entwicklung Chinas im 20.Jahrhundert Interessierte.

\*\* China individuell: Reisehandbuch/Eberhard Trempel(Hg), Berlin, Schiller 1991. S.682: "In den dreissiger Jahren blieb auch Shanghai nicht von der Invasion japanischer Truppen in China verschont und war von 1937 bis 1945 japanisches Besatzungsgebiet. Für viele jüdische Flüchtlinge aus Europa stellte die Stadt ein, wenn auch unsicheres, Refugium dar. Die japanischen Behörden schikanierten zwar die Flüchtlinge, lieferten sie jedoch nicht an die Deutschen aus, wie es die NSDAP Ortszelle Shanghai (die grösste ausserhalb Europas) immer wieder forderte."

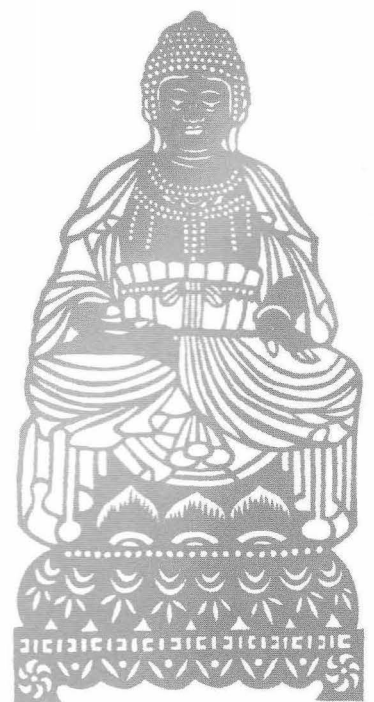
Anmerkungen einer Leserin ( "Zeitzeugin" der Deutschen Gemeinde Shanghai von 1926 -1946, i.e. 0 -19 J. ) der 544 enggedruckten Seiten mit unzähligen noch enger gedruckten Fussnoten: Eine Quellsammlung mit ungeheurem Fleiss, mit Ausdauer, Hartnäckigkeit und journalistischem Elan zusammengefügt, dennoch den Einfluss ideologischer Gedanken der NSDAP auf die Deutsche Gemeinde (die weiterhin wie bisher einfach deutsch blieb und Heimatverbundenheit unter der neuen offiziellen Führung pflegte) überfrachtend: Gemäss der Themenwahl wurde der selbstverständlich nicht von Shanghai ausgehende NS-Einfluss bis in die kleinstmöglichen Verästelungen quasi herauspräpariert - aus dem weltpolitischen, zu der Zeit besonders brisanten Geschehen, das alle Ortsansässigen, besonders in den Jahren des 2.Weltkrieges, weit mehr tangierte - in einer international geprägten Stadt wie Shanghai. Die akribischen Recherchen der Autorin ergaben aber auch, dass von der Deutschen Gemeinde Shanghai zu keiner Zeit Gewaltaktionen ausgingen, auch und erst recht nicht hinsichtlich der jüdischen Emigranten. Jeder wirklich Interessierte sollte das Buch selber lesen.

*ELISE HOFMEISTER, geb. BAHLMANN***China-Ausstellung in Sandl, Oberösterreich 27. Mai bis September 2000**

Bisher ging es in Sandl, im Mühlviertel bei Freistadt nahe der tschechischen Grenze gelegen, um volkstümliche Hinterglasmalerei, Bräuche und Volkskunst aus Böhmen und Österreich. Den ganzen Sommer über wird nun ein Kontrastprogramm geboten, das sich freilich auch an bäuerlicher Kunst, Tradition und Volksreligion orientiert. Unser Mitglied Ludwig Thamm und seine Frau präsentieren ihre Sammlung "Glück, Geld und Langes Leben - Tradition und Volksreligion im heutigen China", die schon in Regensburg, Hof, München und Augsburg gezeigt wurde.

Ludwig Thamm arbeitete sieben Jahre als ARD-Hörfunkkorrespondent in Peking und trug mit seiner Frau diese Dokumentation der wiedererstandenen Volksreligion und Tradition zusammen. Das Pantheon der Göttinnen und Götter, Geister und Dämonen, Unsterblichen und Helden wird in volkstümlichen traditionellen Farbholzschnitten, Schattentheaterfiguren, Stickereien, Papierschnitten und anderen Objekten aus naiver bäuerlicher Herstellung lebendig. Mit einschlägigen Belegen gibt es auch einen kleinen Ausflug in die Philatelie und einen Überblick über die Geldgeschichte des Reiches der Mitte.

Sandl war durch das 19. Jahrhundert hindurch ein Zentrum der Hinterglasmalerei. Vor gut zehn Jahren wurde dort ein bedeutendes Museum für Hinterglasmalerei eröffnet. Alljährlich treffen sich Experten und Sammler aus Ost und West zu einem Symposium zum Thema "Hinterglasmalerei". Im vergangenen Jahr wurde das Museum zur "Oberösterreichisch-böhmischen Begegnungsstätte" mit einer zusätzlichen Ausstellungsfläche von 160 Quadratmetern erweitert, die ganzjährig zu wechselnden Präsentationen von Kunst und Kultur genutzt wird.



**WILHELM MATZAT****nimmt Stellung zum Thema :  
Josef Meisinger**

Im letzten StuDeO Heft (Dez. 1999, S. 16) wurden Auszüge aus den Japan Erinnerungen der Familie Crome zum Abdruck gebracht und die dort vertretene These, der 1941-45 in Tokyo tätige Polizeiattaché Josef Meisinger (de facto ein Repräsentant der Gestapo) habe "hunderte von deutschen Emigranten umgebracht" hat einige Gemüter mit Recht erregt. Um die Diskussion hierüber zu eröffnen, stelle ich die Anfangsthese auf: die Crome'sche Behauptung ist falsch. Es ist leider so, daß über Meisinger eine Fülle von Gerüchten kursieren, deren Wahrheitsgehalt einfach nicht belegt werden kann.

Unbestreitbar hatte Meisinger, als er zusammen mit seiner Frau im April 1941 nach Tokyo kam, vorher in Polen Verbrechen begangen. Er war bis April 1941 Kommandeur der Sicherheitspolizei des Distriktes Warschau und hatte, nach Attentaten auf Deutsche, stets Dutzende von polnischen Geiseln erschießen, sowie Juden ins Konzentrationslager deportieren lassen, was ihm den Beinamen "Schlächter von Warschau" einbrachte. Deswegen wurde Meisinger nach dem Kriege an Polen ausgeliefert und dort im Sommer 1947 hingerichtet. Der Gerechtigkeit ist also Genüge getan worden. Seine Versendung nach Tokyo scheint eine Strafversetzung gewesen zu sein. Himmler soll über Meisingers Tätigkeit so entsetzt gewesen sein, daß er ihn erschießen lassen wollte (Freyeisen 466; Wickert 363). Heydrich soll für ihn eingetreten sein und so wurde er nach Tokyo abgeschoben. Er fühlte sich nicht nur für Japan zuständig, sondern anscheinend als Gestapo Chef für ganz Ostasien, also inklusive Mandchurei und das japanisch besetzte China. Seine Aufgabe war es, "die Aktivitäten aller Deutschen im Fernen Osten zu überwachen, ihre Loyalität

gegenüber der Partei und dem Führer sicherzustellen, und diejenigen zu bestrafen, die nur eine halbherzige Loyalität aufwiesen oder sich sogar als unbotmäßig zeigten" (Wasserstein 91). Eine der möglichen "Strafen" beschreibt Wasserstein so: "Several suspect Germans were kidnapped and placed on board German blockade runners that sailed from Japan to Europe." Hier ist die Rede von "einigen" Deutschen, die aber nicht beseitigt wurden, sondern - falls das Schiff überhaupt Europa erreichte und nicht vorher aufgebracht wurde - zum Kriegsdienst eingezogen und eventuell an einer der Fronten verheizt wurden. Nun waren die Gestapoleute in Japan und China in einem Gastland, hatten keine Hoheitsrechte und konnten also niemand verhaften. Dies war nur möglich, wenn sie die japanische Geheimpolizei, die Kempetai, überzeugen konnten, daß es sich bei den Deutschen um eine irgendwie "gefährliche" Person handele. Am einfachsten war es wohl, diese als Spione zu verdächtigen, wie im Fall Dr. Ivar Lissner in Harbin, da die Japaner während des Krieges in einer hysterischen Spionagefurcht lebten, wie auch alle anderen totalitären Diktaturen (zur Biographie Lissners siehe Wasserstein 229-30). Oder man arbeitete mit gefälschten Anklagen, wie es offensichtlich der Fall war bei dem Journalisten Werner Crome. Ohne Zweifel war also Meisinger ein Scheusal und für alle Deutschen in Japan und China potentiell eine gefährliche Person, wie es ja auch Erwin Wickert eindrücklich in seinen Erinnerungen schildert. Meisinger hat ohne Zweifel so manchen Deutschen drangsaliert und ins Unglück gestürzt. Maul hat die japanischen Listen einsehen können, in denen die Namen der Personen aufgeführt sind, die von der Kempetai in Japan bis 1945 inhaftiert worden sind. Darunter sind rund 25 Namen von Deutschen, Österreichern, Schweizern und Franzosen. In ganz Japan lebten während des Krieges rund 100 deutsche Juden, die

aber bereits vor 1938 nach Japan gekommen waren. Auch deren Position versuchte er zu beeinträchtigen. Maul beschreibt in seiner Dissertation den Fall Frank. Japan hatte in den Jahren 1938-41 keine jüdischen Emigranten aus Europa aufgenommen, sondern nur durchreisen lassen in das International Settlement Shanghai, wo mehr als 16000 von ihnen das 3. Reich überlebten. Wasserstein hat in seinem Buch "Secret War in Shanghai" die Spionage- und Abwehrorganisationen aller dort vertretenen Mächte beschrieben, und es überrascht niemanden, wenn er feststellt: Jeder bespitzelte jeden. Auch die "befreundeten" Achsenmächte Japan und Deutschland taten dies gegenseitig. Selbstverständlich hatten die Japaner und die Gestapoleute in Shanghai auch Kollaborateure unter den jüdischen Emigranten platziert.

Was Cromes Behauptung so unglaubwürdig macht, ist die Formulierung, Meisinger habe "hunderte von Deutschen Emigranten umgebracht", denn mit dem Wort "Emigranten" können fast nur diese über 16000 jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich gemeint sein. Über das Schicksal dieser Leute gibt es inzwischen eine umfangreiche Erinnerungsliteratur. Wenn also "hunderte dieser Emigranten" in Shanghai von Meisinger "umgebracht" wurden, dann müßte dies in den entsprechenden Werken ausführlichst behandelt worden sein. Das große Standardwerk zu diesem Thema ist das von David Kranzler (siehe S. 21). Es enthält ein umfangreiches Sach- und Namenregister, und - man stelle sich das vor! - Meisinger und auch die anderen Shanghaier Gestapoleute werden in dem Werk nirgendwo genannt! Die Crome Behauptung muß also, gerade in ihrer quantitativen Übertreibung, als nicht belegbar zurückgewiesen werden. Nicht stimmig ist auch Cromes Behauptung, Meisinger habe seine jüdischen Opfer aus China nach Tokyo zitiert. Den jüdischen Emi-

granten war Ende 1941 endgültig die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt worden, sie waren nun staatenlos. Meisinger hatte gar keine Möglichkeit, staatenlose Flüchtlinge irgendwohin zu "zitie-ren"!

Das Ergebnis lautet also: Meisinger hat 1941-45 keinen einzigen jüdischen Emigranten umgebracht. Außer den Japanern haben das eigentlich nur die Amerikaner fertiggebracht. Sie bombardierten am 17. Juli 1945 den Sonderbezirk in Hongkou, bei dem 36 jüdische Emigranten getötet und Dutzende von ihnen verwundet wurden, ganz abgesehen von hunderten von Chinesen, die getötet und verwundet wurden.

Eine zweite Geschichte, die ebenfalls ständig kolportiert wird und nicht eindeutig belegt werden kann, ist folgende: Meisinger habe g e p l a n t, alle jüdischen Emigranten in Shanghai liquidieren zu lassen, aber die japanischen Behörden hätten ihre Zustimmung versagt.

Für diese Legende gibt es zwei Quellen. Der jüdische Emigrant und Kommunist Alfred Dreifuß, der nach 1945 in die DDR zurückkehrte, schildert in seinen Erinnerungen (1979 in Leipzig veröffentlicht) bezüglich Meisinger und Konsorten: "Anläßlich eines von einem amerikanischen Militärgerichtshof 1946/47 in Shanghai durchgeführten Spionageprozesses hatte der Autor dieses Berichtes, der als Reporter für die Emigrantenpresse an den Verhandlungen teilnahm, Gelegenheit, sowohl die Protokolle der Vereinbarungen der oben Benannten mit den Japanern wie auch Werkzeichnungen zur Errichtung eines Vergasungslagers für die Emigranten auf der im Huangpu-Fluß gelegenen Insel Pootung einzusehen." (wieder abgedruckt in Adolphi und Merker 1998, S.430) Das Mißliche ist nun, daß es für diese mündliche Behauptung keinen Beleg gibt. Diese (erfundene?) Geschichte ist aus zwei Gründen unglaubwürdig. Dreifuß bezieht sich auf den sog. Ehrhardt Prozeß, der 1946/47 in Shanghai

stattfand. Die Akten sind erhalten und können in den National Archives der USA eingesehen werden. Dort müßten diese angeblichen Protokolle der Vereinbarungen und die KZ-Pläne vorhanden sein, was nicht der Fall ist. Solche gewichtigen und belastenden Dokumente hätten die Amerikaner niemals weggeworfen. Zweitens ging es in dem Ehrhardt Prozeß überhaupt nicht über die Aktivitäten der Shanghaier Nationalsozialisten 1941-45, sondern ausschließlich um die Periode nach der deutschen Kapitulation, also vom 8. Mai bis 15. August 1945, in der Deutsche noch weiter für die japanische Abwehr tätig gewesen sein sollen. Nach Auffassung einiger amerikanischer Militärs hätten die Deutschen das nicht tun dürfen, da das Deutsche Reich bedingungslos kapituliert hatte. Wie allgemein bekannt, war der Ehrhardt Prozeß für die amerikanischen Militärs ein Fiasko. Alle gefällten Urteile wurden 1950 bedingungslos aufgehoben.

Résumé: Offenbar hat der Kommunist Dreifuß dieses Märchen erfunden, um - gemäß dem Jargon der SED-Diktatur - die "Faschisten" Shanghais in den denkbar schwärzesten Farben schildern zu können.

Die zweite Quelle für diese Legende ist ein Bericht, den der damalige japanische Vizekonsul Shibata 1942 in die Welt gesetzt hat. Er war Mitglied des nur aus Japanern bestehenden Jewish Affairs Bureau, in welchem je ein Vertreter der Armee, Kriegsmarine, Luftwaffe, des Konsulates und Shanghaier Stadtrates saßen. Auf der anderen Seite hatte sich 1942 ein Komitee gebildet, das alle jüdischen Fraktionen repräsentierte. Ihre Mitglieder hießen: Fritz Kauffmann, Robert Peritz, Joseph Bitker, Ellis Hayim, Michael Speelmann, Boris Topas, Dr. Felix Kardegg. Eines Tages im Juni oder Juli 1942 bestellte Shibata heimlich die Mitglieder dieses Komitees zu einer Sitzung, die im Hause Speelmanns stattfand. Kranzler (S.478-79) hat wohl als erster diese Geschichte ver-

öffentlicht, indem er spätere Aufzeichnungen von Kauffmann, Bitker und Peritz auswertete, die sich - wie in solchen Fällen üblich - erheblich widersprechen. Shibata "enthüllte" den Teilnehmern, das Deutsche Konsulat, besonders der Handelsattaché Puttkammer, dränge die Japaner, die Juden zu "isolieren", entweder im Stadtteil Hongkou oder auf einer Insel in der Yangtse Mündung. (Mit 'Puttkammer' war offenbar der Baron Jesco von Puttkamer gemeint, der weder mit dem Konsulat noch mit der Gestapo etwas zu tun hatte, sondern Leiter der Deutschen Informationsstelle war.) Shibata empfahl den Anwesenden, höhere japanische Dienststellen in China oder Japan auf diese Pläne aufmerksam zu machen, damit eine Ausführung dieser Pläne verhindert werden könne. Fritz Kauffmann nahm nach dieser sog. Notsitzung Kontakt mit Curt Brahn auf, einem deutschjüdischen Geschäftsmann, der kurz nach dem 1. Weltkrieg nach Shanghai gekommen war. Kauffmann wußte nicht, daß Brahn ein japanischer Agent war, der alles der japanischen Gendarmerie verriet, die daraufhin alle Teilnehmer dieser Notsitzung mehrere Wochen lang inhaftierte.

In der Darstellung bei Kranzler fällt auf, daß weder Meisinger und andere Gestapoleute noch Mordpläne erwähnt werden. Während eines Krieges ein Internierungslager oder "Ghetto" einzurichten ist ja keine Straftat. Wasserstein (S. 144) dagegen zitiert aus den Erinnerungen von Laura Margolies, der Repräsentantin des jüdischen Joint Distribution Committee, daß Peritz nach dieser Notsitzung zu ihr gekommen sei und ihr mitgeteilt habe, eine Aktion der Japaner stünde unmittelbar bevor. Letztere hätten einen Plan entwickelt, die jüdischen Emigranten auf Schiffe zu bringen, sie dann auf den Ozean hinauszufahren, um sie dort zu ertränken. (Margolies gibt Shibatas Namen irrtümlicherweise als Katawa an. Wasserstein übernimmt diesen falschen Namen.)

Wie die Recherchen der letzten Jahrzehnte ergeben haben (eine Zusammenstellung bei Freyeisen 470-75), handelte es sich bei einigen der Teilnehmer dieser Notsitzung um überaus dubiose Gestalten. Peritz soll ein japanischer Informant gewesen sein, laut Laura Margolies ein "jüdischer Emigrant aus Deutschland mit sehr schlechtem Ruf" (Wasserstein 144). Wie aus Akten der Shanghaier Polizei hervorgeht, hatten Peritz und Shibata um 1939 herum ankommenden Juden für zurückgebliebene Verwandte "Einwanderungsgenehmigungen" (von ihnen erfunden) verkauft, um auf diese Weise Geld zu machen. Freyeisen zitiert S.473-74 aus den späteren Befragungen, die die Amerikaner durchführten, die Aussagen zweier Informanten: "Peritz war knapp bei Kasse, trat zusammen mit Shibata an gewisse örtliche Juden heran, und stellte fest, daß sie ihre Evakuierung aus Shanghai (von der es zu jener Zeit gerüchteweise hieß, sie sei imminent) verhindern könnten. Peritz und Shibata wurden von den Japanern wegen versuchter Preistreiberei verhaftet." Ein anderer: "Shibata habe große Summen von vermögenden jüdischen Shanghaiern eingesammelt, dann sei jedoch entdeckt worden, daß er das Geld veruntreut hätte und er von den japanischen Behörden keineswegs autorisiert gewesen sei, es einzutreiben." Shibata, offensichtlich ständig in Geldnöten, war also ein ganz normaler, kleiner

Erpresserganove und Finanzbetrüger. Die Geschichte von dem angeblichen Treffen Meisingers mit den japanischen Mitgliedern des Jewish Affairs Bureaus im Juni 1942, wo Meisinger die "Liquidierung" der Shanghaier Juden vorgeschlagen habe, hat Shibata erfunden, vielleicht gemeinsam mit Peritz. Als Motiv vermutet Laura Margolies: "Die beiden hatten offenbar gehofft, daß die Teilnehmer der sog. Notsitzung Geld geben würden, damit die angeblich geplante Aktion gegen die Juden gestoppt werden könne durch Verhandlungen mit den Japanern des Jewish Affairs Bureaus. Bei diesen Verhandlungen hofften die beiden, ihre finanziellen Prozenze zu machen" (Wasserstein 144). Ich erinnere noch einmal daran, daß in Kranzlers Darstellung von Meisinger gar nicht die Rede ist, sondern vom Deutschen Konsulat einerseits und Puttkamer andererseits.

Shibata wurde nach Japan versetzt. Freyeisen (S.471, Anm. 387) berichtet: "Shibata hatte, da er glaubte, am (Shanghaier) Ghetto schuld zu sein, nach seiner Rückkehr nach Japan bis Mitte der 70er Jahre jeglichen Kontakt zu Juden gemieden." Es darf gelacht werden. Der "racketeer and blackmailer" Shibata hatte verständlicherweise nicht das geringste Interesse daran, auf seine ehemalige Erpressertätigkeit in Shanghai angesprochen zu werden. Doch dann kam wie im

Märchen eine Glücksfee zu ihm. In den 70er Jahren war der Amerikaner Marvin Tokayer als Rabbi in Japan tätig. Einige Mitglieder seiner Gemeinde waren früher Emigranten in Shanghai gewesen, und von ihnen hörte er den Namen Shibata. Es gelang ihm, ihn ausfindig zu machen und zu einem Interview zu bewegen. Der Betrüger Shibata muß baß erstaunt gewesen sein, als er merkte, daß der ahnungslose und gutmütige Rabbi gekommen war, ihm für seine "Heldentat", die Juden Shanghais rechtzeitig "gewarnt" zu haben, zu danken. Mit geradezu genialer Chuzpe ergriff Shibata sofort die einmalige Gelegenheit, sich als damaliger Helfer und Retter der Juden aufzuspielen. Je inbrünstiger sein Interviewer ihn anhimmelte, desto kühner und detailreicher malte er die von ihm erfundene Sitzung zwischen den japanischen Militärs und Meisinger aus, wo dieser verschiedene Liquidierungspläne vorgetragen habe. Tokayer hat dann 1979 (nicht 1971 wie Freyeisen schreibt) in seinem Buch "The Fugu Plan" in Kapitel 16 Shibatas Märchen als "Fakten" veröffentlicht. Das Dumme ist nur, Meisinger war im Mai (oder Juni oder Juli) 1942 gar nicht in Shanghai. Bei seiner Befragung nach dem Kriege gab er an, nur im Mai und September 1941 und im Herbst 1944 in Shanghai gewesen zu sein (Freyeisen 470). Sic transit gloria.

#### Verwendete Literatur :

- 1) Wolfram Adolphi und Peter Merker (Bearbeiter): "Deutschland und China 1937-1949. Eine Quellensammlung." Berlin 1998
- 2) Astrid Freyeisen: "Shanghai und die Politik des Dritten Reiches." Würzburg 2000
- 3) David Kranzler: "Japanese, Nazis & Jews. The Jewish Refugee Community of Shanghai, 1938-1945." New York 1976
- 4) Heinz Eberhard Maul: "Japan und die Juden. Studie über die Judenpolitik des Kaiserreiches Japan während der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945." Unveröffentlichte Phil. Dissertation, Univ. Bonn 2000
- 5) Marvin Tokayer und Mary Swartz: "The Fugu Plan. The untold story of the Japanese and the Jews during World War Two." 2: Aufl. New York 1996 (1. Aufl. 1979)
- 6) Bernard Wasserstein: "Secret War in Shanghai. Treachery, Subversion and Collaboration in the Second World War." London 1998
- 7) Erwin Wickert: "Mut und Übermut." Stuttgart 1991 "Deutschland und China 1937-1949.

**ARMIN ROTHE** schreibt zum gleichen Bericht in der Info 12 / 99 :

### Japan und Flüchtlinge aus Europa 1939 - 1941

Dem Beitrag von Hans-Waldemar Crome, meinem ehemaligen Schulkameraden in Japan, über seine Japanerlebnisse darf ich noch etwas hinzufügen, besonders über die politischen und rassischen Flüchtlinge aus Europa dorthin.

Es waren natürlich überwiegend Juden, die ein Oberst Meisinger, Gestapochef an der Deutschen Botschaft in Tokyo (später unter der Bezeichnung "Schlichter von Warschau" bekannt), versucht haben könnte, in Japan verschwinden zu lassen. Zu dem Thema europäische Flüchtlinge in Japan während des Krieges habe ich eine aufschlußreiche Abhandlung aus der Zeitschrift "Japan Forum" Vol.3, No.2 aus dem Jahre 1991 von einer Bekannten aus Amerika zugesandt bekommen :

" Kobe : A Japanese Heaven for Jewish Refugees, 1940 - 1941 " von Pamela Shatzkes.

In diesem Artikel werden dokumentierte Sachverhalte angeführt, die zeigen, daß die Japaner während des Krieges keine Vorbehalte gegen jüdische Flüchtlinge hatten, obwohl ein Oberst Meisinger es gern gesehen hätte. Daß solche Flüchtlinge auf einer Überfahrt nach Japan ,

wie Herr Crome es anscheinend erfahren hat, dort nicht angekommen sein sollen, ist mir allerdings nicht zu Ohren gekommen. Um so interessanter sind Ausschnitte aus diesem Artikel, die zu diesem Thema Bezug zu der Einstellung führender Japaner nimmt.

Am 28. Februar 1939 soll der damalige japanische Außenminister Arita in einer Five Ministers Conference wiederholt haben: Zitat : "the Jews will receive no discrimination . . . . they won't be excluded because of race and will be treated as all other foreigners."

Im November 1940 haben ein hoher japanischer Offizier und der damalige Außenminister Matsuoka nochmals versichert : "Anti-Semitism will never be adopted by Japan. True, I conducted a treaty with Hitler, but never promised him to be an anti-Semite . . . . And this is not only my personal opinion, but it is a principle of the entire Japanese Empire. "

Der Artikel geht dann weiter auf die Behandlung der Juden in Japan ein und dabei scheint es in Kobe am großzügigsten zugegangen zu sein, daher die Überschrift " Heaven of Jewish Refugees ". Im Hinblick auf diese Feststellungen scheint mir das mysteriöse Verschwinden von Juden bei der geschilderten Überfahrt nach Japan eine Ausnahme gewesen zu sein.

Mit Sicherheit dürfte ein Meisinger Drahtzieher hinter einer solchen Aktion gewesen sein und könnte eventuell auch Unterstützung von der Kempetai, dem japanischen Geheimdienst, bekommen haben. Ich will mit meinem Beitrag nur erreichen, daß nicht ein falscher Eindruck entstehen könnte, die Japaner hätten sich bei der Judenverfolgung dem Standpunkt der Nazis angeschlossen. Hinter ihrem Verhalten steckt allerdings auch ein sehr pragmatischer Grund. Von den Juden erhofften sich die Japaner auch finanzielle Hilfen, denn ihnen war bekannt, daß sie weltweit in der Geschäftswelt sehr einflußreich sind und sich dadurch auch finanzielle Hilfen geboten hätten. Erste Erfahrungen mit den jüdischen Flüchtlingen haben die Japaner schon vor dem Kriege in der Mandchurei gemacht.

In dem von mir zitierten Artikel beruft sich der Verfasser bei seinen Aussagen immer wieder auf die verschiedensten Quellenangaben, Dokumente, Berichte etc. sodaß er nicht nur seine eigenen Ansichten und Meinungen darstellt.

StuDeO-Mitglieder aus China, insbesondere aus Shanghai, dürften mit Sicherheit zu diesem Thema auch einige Erfahrungen gesammelt haben. Übergriffe mag es sicherlich auch gegeben haben, aber nicht aus Prinzip.

Das StuDeO freut sich über Zuschriften und Ihre Mitarbeit !  
Adressen finden Sie auf Seite 2

### ' The Dragon '

das Nachrichtenblatt der PAS ( Peking American School )  
erscheint vierteljährlich und informiert alle Ehemaligen  
über Damaliges und Aktuelles.

**NCAS / PAS Reunion**

**September 21 - 24, 2000 in AKRON, OHIO, USA**

Näheres erfahren Sie bei  
Mary Dodge and Bob Wang,

### **OLD CHINA HANDS REUNION - OCH 2000 in Scottsdale, Arizona USA**

vom 19. - 22. Oktober 2000

Auskunft bei

Peter Stein,

Die Zahl der Mitglieder des StuDeO ist auf 256 angewachsen.  
Neu wurden aufgenommen :

Das Vereinsarchiv in Kreuth ist erfreulicherweise auf 1026 Bücher und Broschüren sowie 825 Manuskripte und Einzeldokumente angewachsen.

Wir danken allen Spendern herzlich; erwähnen möchten wir hier Dr. Elise Hofmeister, geb. Bahlmann, Dr. Reiner Jordan, Siegfried Richter, Dr. Jutta Röh, geb. Stoltenberg-Lerche, Karl-Heinz Schreck, Anneliese Veit, geb. Sachse und Edmund Vidal.

Eine Liste kann bei den beiden Archivarinnen Renate Jährling und \*\*\* entweder in Papierform (123 Seiten) oder auf Diskette angefordert werden.

Allen Geldspendern danken wir herzlich, besonders Herrn Dr. Edward Arndt für seine großzügige Zuwendung.

Das StuDeO unterstützte Doktoranden und andere mit Auskünften, Kontaktadressen und Material. Die ersteren sind: Annette Biener (Dissertationsthema: Deutsch-chinesische Kulturbeziehungen in Tsingtau bis 1914), Cord Eberspächer (Deutsche Konzession in Hankau), Ruth Jäschke (Tsingtaukämpfer im Lager Bando), Françoise Moreau-Arnold (Deutsche in Tsingtau nach 1919), Ralf Täuber (Deutsche in Niederländisch-Indien) und Steve Upton (Westliche Schule in China).

Zur Deckung der in Peking für die Gedenkstätte entstandenen Kosten (s. "Letzte Meldung") sind wir für Sonderspenden dankbar auf StuDeO-Konto 7602308 Postbank Hannover BLZ 250 100 30 mit dem Hinweis "Gedenkstätte Peking".

Liebe Leser,

Die Zeichnung der Kreuzkirche Tokyo-Yokohama auf dem Titelblatt StuDeO-Info 12/ 98 verdanken wir

URSULA CORRENS

Wir freuen uns, heute eine weitere Zeichnung, 'Heimkehr', auf der Titelseite dieses Heftes, vorzustellen.

Der Lebenslauf von Frau Correns in Kürze:

Nach dem Abitur war es zunächst die Reichsfachschule für Reit- und Fahrausbildung und beim Vormarsch der Russen 1945 Flucht mit vier Pferden von Ostpreußen nach Holstein.

Künstlerisches Talent hatte sich bereits in früher Jugend gezeigt und führte 1948 zu dem Entschluß, ein Studium an der Münchner Akademie der Künste zu beginnen.

Nach der Heirat 1954 mit Claus Correns, einem in Japan arbeitenden Geschäftsmann, lebte Ursula Correns in Tokyo und wurde Schülerin des Malers Seiun Koyama.

Schon 1968 zeigte Ursula Correns ihre Bilder in einer Ausstellung japanischer Tuschkmalerei. Es folgten viele weitere sowohl in Japan als auch in Deutschland, wo das Ehepaar Correns jetzt am Starnberger See lebt.

#### Letzte Meldung

vom Leiter des Kulturreferats der Deutschen Botschaft Peking, Herrn Holger Green : Die Aufstellung der geretteten 14 Grabsteine vom ehemaligen deutschen Friedhof Peking im Gelände der Deutschen Botschaft kann voraussichtlich im Mai ds.Js. beendet werden. Eine Gedenktafel ist vorgesehen mit dem Text: "Zur Erinnerung an alle Deutschen, die in China gelebt haben und dort verstorben sind."

Damit konnte eine würdige Gedenkstätte geschaffen werden, die an einen langen Zeitraum deutsch-chinesischer Geschichte erinnert.

Das StuDeO hat eine Mappe mit Kurzbiographien der auf den Grabsteinen Genannten (soweit bekannt) und eine Liste aller auf dem ehem. Friedhof in den Jahren 1915-1950 Beigesetzten vorbereitet.

Ihre Info-Redaktion

In der 'OLD CHINA HAND PRESS' P.O. Box 54750 North Point PO, Hong Kong, erschienen von Tess Johnston (Text) & Deke Erh (Photos) über das Leben westlicher Ausländer in China und deren Architektur, mit jeweils 110 - 160 Seiten, Hunderten meist farbiger Fotos, Stadtplänen und Adresslisten :

- |      |  |            |
|------|--|------------|
| I.   | A LAST LOOK - Western Architecture in Old Shanghai..<br>mit einer Liste von 1939 der Apartmenthäuser, Banken und Clubs                     | US\$ 40.00 |
| II.  | NEAR TO HEAVEN - Western Architecture in China's Old Summer Resorts<br>Kuling, Kuliang, Kikungshan, Mokanshan und Peitaiho                 | US\$ 40.00 |
| III. | GOD AND COUNTRY - Western Religious Architecture in Old China<br>mit 77-seitiger Liste von 1934 der Kath.u.Protest. Missionen u.Missionare | US\$ 45.00 |
| IV.  | FAR FROM HOME - Western Architecture in China's Northern Treaty Ports<br>Harbin, Dalny, Tientsin, Chefoo, Tsingtao und Hankow              | US\$ 45.00 |
| V.   | THE LAST COLONIES - Western Architecture in China's Southern Treaty Ports<br>Shanghai, Ningpo, Foochow, Amoy, Swatow, Canton und HongKong  | US\$ 45.00 |

Bestellungen mit Scheck an obige Adresse in HongKong zuzügl. US\$ 6,00 für Landversand oder US\$ 13,00 für Luftpost

Weitere Informationen erhalten Sie bei TESS JOHNSTON,

### Mit der Transsibirischen Bahn von Moskau nach Wladiwostok

Studienreise vom 1. - 15. Oktober 2000

in Zusammenarbeit mit dem Volksbildungswerk  
ca.7 Tage Bahnreise, ca.7 Tage Besichtigungen

Wer ist interessiert, wer macht mit ?

Nähere Auskünfte und Anmeldung bei

**Manfred Bökenkamp** Dipl.Ing.(FH)

*"...über den ziehenden Wolken*

*der Fuji..."*

### Schätze Japans

Sonderausstellung im Schlossmuseum Gotha  
12. 8. bis 29.10. 2000, täglich von 10 bis 17 Uhr

Informationstelefon 03621 - 82 34 17

Bestellungen der Dokumentation des intern. Symposiums

**"Alltagsleben und Kulturaustausch:**

**Deutsche und Chinesen in Tsingtau 1897 - 1914"**

Hrg.: H. J.Hiery, H.-M. Hinz, ISBN 3-932353-31-5, DM 38,-  
bei: Deutsches Historisches Museum, z.Hd. Frau L.Meiske

### Hüttentreffen in Achenkirch

vom 27.August - 4.September 2000  
Haupttag 2.9.

Der Termin ermöglicht auch den Teilnehmern  
des Schultreffens einen Hüttenbesuch!

Information und Anmeldung  
wie immer bei

Wolfgang Müller.

### Schultreffen Hamburg

**17. - 21. August 2000**

Das Hotel 'Le Meridien' stellt zur Verfügung:  
2 Diaprojektoren und 1 - 2 Video-Recorder,  
die von den Teilnehmern auch für private  
Vorführungen genutzt werden können.

Beiträge zum Gelingen des  
Unterhaltungsprogramms  
sind herzlich willkommen!

Bitte melden Sie sich im Hotel bei dem  
Organisations-Team.

### CHINARUNDE MÜNCHEN - Treffen im Jahr 2000

Samstag  
Samstag

20. Mai  
2. Dezember

jeweils um 12 Uhr im **China-Restaurant Canton**, Theresienstr. 49 ( erreichbar mit U2 )

Anmeldungen bitte richten an

Marianne Jährling

oder

R.Jährling